



Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

Reihe Edition HWWI Band 3

Frank Daumann und Hannes Hofmeister

**Die Vergabe der Olympischen Spiele durch das IOC – eine
institutionenökonomische Analyse**

in:

Zur Ökonomik von Spitzenleistungen im internationalen Sport

Herausgegeben von Martin-Peter Büch, Wolfgang Maennig und
Hans-Jürgen Schulke

S. 147–193

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

PURL: http://hup.sub.uni-hamburg.de/HamburgUP/HWWI3_Oekonomik

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://http://deposit.ddb.de/index.htm>

ISBN 978-3-937816-87-6 (Printausgabe)

ISSN 1865-7974 (Printausgabe)

© 2012 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Inhalt

Abbildungen	7
Tabellen	7
Zur Ökonomik von Spitzenleistungen im internationalen Sport – einige Bemerkungen vorab	9
<i>Martin-Peter Büch, Wolfgang Maennig und Hans-Jürgen Schulke</i>	
Efficient Use of Resources in Sports Associations – Key Success Factors of the German Field Hockey Association	15
<i>Uschi Schmitz</i>	
Revealed Comparative Advantage and Specialisation in Athletics	25
<i>Cindy Du Bois and Bruno Heyndels</i>	
Regulation and Football Brand: Can We Talk About a Taylor Effect on the Performances of The Red Devils?	49
<i>João Leitão</i>	
Competitive Balance in the NFL?	73
<i>Rodney J. Paul and Andrew P. Weinbach</i>	
Reorganisation in Verbänden und Institutionen – Voraussetzung für den Leistungssport	85
<i>Bernhard Schwank</i>	
Listening To Community Voices – Athlone and Green Point Residents' Views on the Location of the 2010 FIFA World Cup Stadium in Cape Town	101
<i>Kamilla Swart and Urmilla Bob</i>	

Table of Contents

Professional Sports, Hurricane Katrina, and the Economic Redevelopment of New Orleans	123
<i>Robert A. Baade and Victor A. Matheson</i>	
Die Vergabe der Olympischen Spiele durch das IOC – eine institutionenökonomische Analyse	147
<i>Frank Daumann und Hannes Hofmeister</i>	
Comparing Management Performance of Belgian Football Clubs	195
<i>Stefan Késenne</i>	
Public-Private Partnership in Singapore Sports Hub	207
<i>Belinda Yuen</i>	
Abkürzungsverzeichnis	231
Zur Ökonomik von Spitzenleistungen im internationalen Sport	233
<i>Referenten und Referate des 7. Internationalen Hamburger Symposiums „Sport und Ökonomie“ am 31. August und 1. September 2007</i>	

Abbildungen

Büch, Maennig und Schulke

Abb. 1: Sportproduktion 10

Schmitz

Fig. 1: Organizational Structure of the DHB 17

Fig. 2: Development of TV Coverage 2001–2006 (Million Viewers) 20

Fig. 3: Pyramid of Sponsors and Partners 21

Paul and Weinbach

Fig. 1: NFL Standard Deviation of Win Percentage 78

Fig. 2: NFL Average Printsread 79

Fig. 3: NFL Standard Deviation of the Printsread 79

Késenne

Fig. 1: Basic Model 198

Tabellen

Du Bois and Heyndels

Tab. 1: Index RS for Revealed Symmetric Comparative Advantage (RSCA) in Athletics, IAAF-rankings 2005 (main categories) – Selection of Countries 32

Tab. 2: Explaining RSCA-index (main categories) 38

Tab. 3 a: Explaining RSCA-index (sub categories; only outcome equations are reported) 39

Tab. 3 b: Explaining RSCA-index (sub categories – continued; only outcome equations are reported) 40

Tab. A 1: Index for Revealed Symmetric Comparative Advantage in Athletics for 12 Event Categories – Selected Countries 45

Leitão

Tab. 1: The ADF Tests, and the PP Tests, Including Constant and Tendency 60

Tab. 2: The ADF Tests, and the PP Tests, Without Constant and Without Tendency 60

Tab. 3: Selection of the Optimal Number of Lags 61

Tab. 4: Detection of Error Autocorrelation 62

Tab. 5:	The Cointegration Tests	63
Tab. 6:	The Contrasts of the Granger Causalities	64
Tab. 7:	Dynamic Analysis of the Significant Causalities Relationships	65
Paul and Weinbach		
Tab. 1:	Measures of Competitive Balance in the NFL – Pre- and Post-Salary Cap	80
Swart and Bob		
Tab. 1:	Length of Stay in the Area (in %)	109
Tab. 2:	Name of Area Where the Competition Venue Will Be Located in Cape Town (in %)	110
Tab.. 3:	Name of Area in Which the Legacy Stadium Will Be Located in Cape Town (in %)	111
Tab. 4:	Respondent's Level of Agreement in Athlone towards Statements Pertaining to Key Aspects of Venue and 2010 Event (in %)	114
Tab. 5:	Respondent's Level of Agreement in Green Point towards Statements Pertaining to Key Aspects of Venue and 2010 Event (in %)	115
Baade and Matheson		
Tab. 1:	Summary Statistics for U.S. Metropolitan Areas (2004)	125
Tab. 2:	Aggregate Measures of the Fraction of the Economic Activity for Selected Cities and the United States Represented by the “Accommodation and Food Service Industry” (NAICS 72) for 2004	129
Tab. 3:	Aggregate Measures of the Fraction of New Orleans Economic Activity in Total Represented by Spectator Sports for 1997	131
Tab. 4:	Comparing the Pre- and Post-Katrina Economies for the New Orleans MSA	135
Kesénne		
Tab. 1:	Statistics	200
Tab. 2:	Correlation Matrix	201
Tab.. 3:	Reduced-form Estimation	202
Tab. 4:	Structural-form Estimation	204
Yuen		
Tab. 1:	Singapore Sports Hub PPP Process	219
Tab. 2:	Singapore Sports Hub Finalist Consortia	221

Die Vergabe der Olympischen Spiele durch das IOC – eine institutionenökonomische Analyse

Frank Daumann und Hannes Hofmeister

Problemstellung und Vorgehensweise

Das Internationale Olympische Komitee (IOC), eine Institution mit weitreichenden und exklusiven Entscheidungsbefugnissen für den gesamten Bereich der Olympischen Spiele, ist insbesondere durch die Vergabe der Olympischen Winterspiele des Jahres 2002 an Salt Lake City in die öffentliche Kritik geraten. Dabei reichen die geäußerten Vorwürfe gegenüber den Komiteemitgliedern von selbstherrlicher Amtsführung und Amtsmissbrauch über Korruption bis hin zur Beteiligung an mafiösen Strukturen.¹ Auch im Vorfeld der Olympischen Spiele von Athen wurden Korruptionsvorwürfe laut und führten zur Suspendierung eines Mitglieds durch das Exekutivkomitee des IOC.²

Auffällig dabei ist, dass vornehmlich Kritik an Personen geäußert wird, die Entscheidungsstrukturen innerhalb des IOC hingegen allenfalls zurückhaltend als Ursache für die negativ bewerteten Entwicklungen wahrgenommen werden. In der vorliegenden Abhandlung soll daher der institutionelle Rahmen des IOC, der durch die Setzung entsprechender Anreize als handlungsleitend für die IOC-Mitglieder anzusehen ist, in den Mittelpunkt der Betrachtungen rücken. Die vorliegende Abhandlung soll dabei die folgenden Fragen beantworten:

- Welche Aussagen lassen sich durch eine institutionenökonomische Analyse der Entscheidungsstrukturen des IOC für das Verhalten der IOC-Mitglieder und damit für das Handeln des IOC als Korporation im Zusammenhang mit der Vergabe der Olympischen Spiele gewinnen?

¹ Vgl. zum Beispiel Simson/Jennings (1992), Kistner/Weinreich (2000), Ullrich (1999) und Rittberger/Boekle (1996).

² Vgl. Waldbröl (2004 b, S. 26) und o. V. (2004, S. 28).

- Wie kann das institutionelle Arrangement des IOC verändert werden, um zu einer sachgerechteren Vergabeentscheidung zu kommen?

Eine derartige institutionenökonomische Untersuchung muss sich jedoch dem folgenden Problem stellen: Ein hoher Aussagegehalt einer Theorie liegt dann vor, wenn sich empirisch belastbare Aussagen in der Weise gewinnen lassen, dass ein Vergleich von Untersuchungsobjekten, die in wesentlichen Elementen ihres institutionellen Gefüges Übereinstimmungen aufweisen, auch Ähnlichkeiten in den Verhaltensweisen der als Entscheidungsträger tätigen Akteure liefert. Aufgrund der Einzigartigkeit des IOC kann dieser Anspruch nicht gänzlich eingelöst werden: Ein zur Gewinnung empirisch belastbarer Aussagen notwendiger Vergleich des Entscheidungsverhaltens der IOC-Mitglieder mit dem von Akteuren mit einem ähnlichen Entscheidungsumfeld wird angesichts der Singularität der Organisation (Supranationalität verbunden mit außerordentlicher Begehrtheit der angebotenen Dienstleistung) nahezu unmöglich gemacht.³ Eine Analyse des Entscheidungsverhaltens des IOC hat sich demzufolge damit zu bescheiden, einzelne Entscheidungen dieses Gremiums daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie den theoretisch abgeleiteten Prognosen entsprechen. Ähnliche Vorgehensweisen finden sich auch im Schrifttum bei Erkenntnisobjekten, die durch das gleiche Problem gekennzeichnet sind.⁴ Damit wird aber keine inter-institutionelle, sondern eine intra-institutionelle Untersuchung vorgenommen, das heißt, es findet kein Vergleich zwischen ähnlichen institutionellen Arrangements statt; vielmehr werden einzelne Entscheidungen ein und derselben Institution untersucht. Dies führt dazu, dass in Ermangelung einer hinreichend großen Datenmenge nur einzelne empirische Befunde dargestellt und interpretiert werden können. Dieses kasuistische, das heißt, auf Einzelfälle bezogene Vorgehen wird naturgemäß die gewonnenen Erkenntnisse erheblich relativieren, weil bestimmte, IOC-spezifische Determinanten des Handlungsumfelds der Akteure, die ihr Verhalten systematisch beeinflussen, nicht durch den Vergleich mit ähnlichen institutionellen Arrangements aufgedeckt werden können. Einem solchen Vorgehen mag der Vorwurf, im Wesentlichen nur

³ Eine ähnliche Konstellation findet sich allenfalls bei der FIFA und der von ihr administrierten Fußballweltmeisterschaft.

⁴ So sieht sich beispielsweise Vaubel mit diesem Problem im Rahmen seiner Untersuchung zu den Ursachen und Auswirkungen der wirtschaftspolitischen Zentralisierung in der Europäischen Gemeinschaft, einem ebenfalls typologisch weitgehend einzigartigen institutionellen Arrangement, konfrontiert. Vgl. Vaubel (1992, S. 30–39). Im Unterschied zum IOC handelt es sich bei den europäischen Institutionen jedoch nicht um ein klar abgrenzbares Entscheidungsgremium, sondern um weit verzweigte und abgestufte Hierarchieebenen.

Ad-hoc-Erklärungen abzuleiten, das heißt letztlich kaum fundierte Plausibilitätsüberlegungen anzustellen, entgegengehalten werden. Wird jedoch an dem Ziel festgehalten, Institutionen wie das IOC mit Hilfe der Institutionenökonomie zu untersuchen, erscheint kein anderer Weg gangbar.

Um die beiden genannten Fragen zu beantworten, wird die folgende Vorgehensweise gewählt: Zunächst werden der institutionelle Rahmen und die Personengruppen im Umfeld des IOC vorgestellt. Aus diesem institutionellen Rahmen werden hernach typische Handlungsmuster der beteiligten Akteure deduktiv abgeleitet und anschließend einer Überprüfung unterzogen, indem sie mit beobachteten Verhaltensweisen von Akteuren des IOC verglichen werden. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht dabei eine der Kernaufgaben des IOC, die auch als maßgeblich für die Qualität des Produkts *Olympische Spiele* angesehen werden kann: Das System der Vergabe Olympischer Spiele und die damit im Zusammenhang stehende Korruptionsproblematik. Vor dem Hintergrund der dabei aufzuzeigenden Fehlentwicklungen wird anschließend ein Reformentwurf skizziert, der ein sachgerechtes Entscheidungsverhalten der IOC-Mitglieder initiiert.

Das IOC als Institution im Weltsport

Die Gründung des IOC erfolgte am 23.6.1894 in Paris durch Vertreter des internationalen Athletentums unter der Federführung von Baron Pierre de Coubertin.⁵ Dessen erklärtes Ziel war es, die Olympischen Spiele wieder einzuführen, bei denen die besten Sportler der Welt zu fairen Wettkämpfen vereint werden sollten.⁶ Das international besetzte Komitee sollte dafür die allgemeinen Richtlinien festlegen und gleichsam das Patronat über die Spiele ausüben.

Rechtliche Grundlage der Arbeit des IOC sowie der ebenfalls ins Leben gerufenen *Olympischen Bewegung* bildet die Olympische Charta. Sie umfasst sechs Grundsatzartikel und 61 sogenannte *Regeln* samt der dazugehörigen Zusatzbestimmungen und enthält Regelungen zu den Bereichen Olympische Bewegung, IOC, Internationale Sportfachverbände, NOKs und Olympische Spiele.

⁵ Vgl. Frenzen (1988, S. 9–10, 13).

⁶ Vgl. Grundsatzartikel 3 Olympische Charta. Soweit im Folgenden nicht anders vermerkt, beziehen sich Angaben zu Grundsatzartikeln, Regeln und Zusatzbestimmungen auf die Olympische Charta.

Selbstverständnis des IOC

Die Olympische Charta beinhaltet nicht nur die normative Rechtfertigung für die Arbeit des IOC, sondern bezeichnet dieses Gremium auch als „höchste Autorität der Olympischen Bewegung“ (Regel 1 § 1) und stellt damit die Grundlage für dessen faktische Machtposition dar. Da es sich bei den Gründern der Olympischen Bewegung, den Verfassern der Olympischen Charta und den Gründungsmitgliedern des IOC um den gleichen Personenkreis handelte, beauftragte dieser letztlich sich selbst mit der Beherrschung und Verwirklichung der Ziele der Bewegung und der Einhaltung ihrer Prinzipien.⁷

Das Selbstverständnis des IOC wird aus der Olympischen Charta deutlich und lässt sich in drei fundamentalen Aussagen zusammenfassen:

- Das IOC führt die Olympische Bewegung an (Grundsatzartikel 3 und Regel 15 § 3) und hat in diesem Zusammenhang einen Ausschließlichkeitsanspruch in der Weise, dass die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Olympischen Bewegung die Anerkennung durch das IOC ist (Grundsatzartikel 6 und Regel 3 § 1).
- Das IOC besitzt exklusive Eigentumsrechte an den Olympischen Spielen (Regel 7 § 1), die den Kulminationspunkt aller Aktivitäten der Olympischen Bewegung darstellen (Grundsatzartikel 3), und kann daher als „Herr über die Spiele“ angesehen werden.⁸
- Da die Olympische Bewegung ein weltweites und dauerhaftes Engagement darstellt (Grundsatzartikel 3), begreift sich das IOC als „höchste Weltautorität im Sport“,⁹ das heißt, es beansprucht auch Geltung über den Olympischen Sport hinaus.¹⁰

Rechtlicher Status des IOC

Rein formal stellt das IOC, das seinen Sitz in Lausanne hat, eine juristische Person in Gestalt eines nach Schweizer Zivilrecht verfassten Vereins dar, dessen Non-Profit-Charakter in der Olympischen Charta festgeschrieben ist (Regel 15 § 1).¹¹ Der rechtliche Status des IOC und seine tatsächliche Funktion differieren jedoch erheblich. Angesichts des für sich reklamierten internationalen Zustän-

⁷ Vgl. Baare-Schmidt (1983, S. 17, 42).

⁸ Vgl. ebd. (S. 18).

⁹ Vgl. Daume (1974, S. 6) und o. V. (1983, S. 21).

¹⁰ Vgl. Baare-Schmidt (1983, S. 15).

¹¹ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 168), Vedder (1984, S. 245–246) und Baare-Schmidt (1983, S. 56–57).

digkeits- und Aufgabenbereichs ist die Tätigkeit des IOC nicht auf den Geltungsbereich des Schweizer Rechts beschränkt, vielmehr agiert es auch auf der zwischenstaatlichen Ebene. Aufgrund des sich selbst zugesprochenen Mandats, die weltweite Olympische Bewegung anzuführen, besitzt das IOC laut Olympischer Charta und auch faktisch den Status einer internationalen Nicht-Regierungsorganisation (Regel 15 § 1).¹² Angesichts dieser „funktionellen Internationalität“¹³ genießt das IOC in der Schweiz zwar gewisse Sonderrechte, wie zum Beispiel einen den internationalen zwischenstaatlichen Organisationen mit Sitz in der Schweiz gleichkommenden quasi-extraterritorialen Status für sein Hauptquartier in Lausanne.¹⁴ Rechtlich abgesichert ist die internationale Tätigkeit des IOC jedoch nur im Rahmen des internationalen Privatrechts;¹⁵ das IOC ist keine internationale Rechtspersönlichkeit und genießt keinen völkerrechtlichen Status.¹⁶ Dies erscheint um so bemerkenswerter, als sich das IOC in gewisser Hinsicht sogar Rechte einer über den Staaten stehenden Organisation zumisst, wenn es zum Beispiel von einem Ausrichter der Olympischen Spiele verlangt, nationales Recht den Bestimmungen der Olympischen Charta unterzuordnen.¹⁷ Diese supranationalen Kompetenzen wurden dem IOC von sich selbst zugewiesen und gehen nicht auf ein Mandat der internationalen Staatengemeinschaft zurück; sie entbehren damit auch jeglicher sanktionsbewehrter Durchsetzungsmechanismen. Wenn sich die Staaten dennoch, zum Beispiel aufgrund des hohen Prestiges einer Ausrichtung der Olympischen Spiele, den Statuten des IOC freiwillig unterwerfen, ermöglichen sie dem IOC damit, supranational in einem quasi rechtsfreien Raum zu agieren und sich nur Instanzen zu unterwerfen, die es selbst ausgewählt hat.¹⁸

Die Olympische Charta weist dem IOC für die gesamte Olympische Bewegung ausschließliche legislative, exekutive und auch judikative Kompetenzen zu (Grundsatzartikel 3, Regel 1 §§ 1 und 2). Damit wird die Existenz einer sanktionsbewehrten und dem IOC gegenüber weisungsbefugten Instanz sowohl außerhalb wie auch innerhalb der Olympischen Bewegung ausgeschlossen.¹⁹

¹² Vgl. Holderbach (1998, S. 48), Gebauer (1996, S. 281) und Preuß (1999, S. 314).

¹³ Vgl. Baare-Schmidt (1983, S. 58).

¹⁴ Vgl. Hill (1992, S. 70) und Rittberger/Boekle (1996, S. 168).

¹⁵ Vgl. Vedder (1984, S. 245).

¹⁶ Vgl. ebd. (S. 246), Rich (1982, S. 30 ff.) und Doehring (1981, S. 321).

¹⁷ Vgl. Regel 34 § 3, Regel 53 § 3 und Regel 55 § 1 sowie Daume (1974, S. 6).

¹⁸ Vgl. Kistner/Weinreich (2000, S. 28).

¹⁹ Vgl. Doehring (1981, S. 322).

Zur Rolle der Internationalen Fachverbände (IFs) und Nationalen Olympischen Komitees (NOKs) in der Olympischen Bewegung

Die Olympische Bewegung als Institutionalisierung des olympischen Gedankenguts weist sich selbst den Auftrag zu, die Ideen des Olympismus weltweit zu verbreiten (Grundsatzartikel 2 und Regel 1 § 1). In diesem Zusammenhang wird das IOC ermächtigt, weitere Organisationen als zur Olympischen Bewegung zugehörig anzuerkennen, wobei der Führungsanspruch des IOC jedoch gewahrt bleiben muss. Weitere Hauptelemente der Olympischen Bewegung neben dem IOC sind die Internationalen Fachverbände (IFs) sowie die Nationalen Olympischen Komitees (NOKs).

Als Internationale Fachverbände (IFs) werden dabei die Zusammenschlüsse nationaler sportartspezifischer Verbände auf zwischenstaatlicher Ebene bezeichnet.²⁰ Ihre Aufgaben bestehen im Wesentlichen in der Festlegung der jeweiligen sportdisziplinären Regelwerke und der Qualifikationsnormen (*Olympianormen*) für die Teilnahme an Olympischen Spielen einschließlich der Durchführung weltweiter Qualifikationswettbewerbe (Regel 27 § 1). Nach den olympischen Statuten sind diejenigen IFs Bestandteile der Olympischen Bewegung, deren Sportarten vom IOC als „olympisch“ anerkannt sind; derzeit gilt dies für 35 IFs.²¹ Innerhalb der Olympischen Bewegung besitzen sie keinerlei Entscheidungsbefugnis, die über ihre auch im außerolympischen Bereich bestehenden Kompetenzen hinausgeht.

Die NOKs sind die „nationalen Niederlassungen“²² des IOC. Ihre Aufnahme in die Olympische Bewegung erfolgt durch das IOC nach dessen Regeln (Regel 4 § 3.2 und Regel 28 § 9). Zu ihren Aufgaben zählt insbesondere, die Teilnehmer des jeweiligen Landes an den olympischen Wettkämpfen nach den Kriterien der jeweiligen nationalen Sportfachverbände auszuwählen und im Rahmen einer Vorauswahl darüber zu entscheiden,²³ welche Stadt ihres Landes sich um die Austragung der Olympischen Spiele bewerben darf (Regel 28 § 4). Über diesen eng abgegrenzten Kompetenzbereich hinaus verfügen die NOKs jedoch über keine Möglichkeit, an der Willensbildung des IOC mitzuwirken; sie haben nur konsultative Rechte.

²⁰ Vgl. Frenzen (1988, S. 56–57), Vedder (1984, S. 239) und Nafziger (1971, S. 188).

²¹ Vgl. Regel 3 § 3, Regel 26 und Tröger (1981, S. 310 ff.).

²² Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 171).

²³ Vgl. Regel 28 § 3 und Rittberger/Boekle (1996, S. 176).

Nach Lesart der Olympischen Charta sind auch die Athleten sowie die jeweiligen Organisationskomitees für die Olympischen Spiele Bestandteile der Olympischen Bewegung (Regel 1 § 3). Die Organisationskomitees verlieren jedoch ihren Status mit Beendigung der Spiele wieder²⁴ und besitzen daher allenfalls temporären Einfluss auf die Olympische Bewegung. Gleiches gilt für die Athleten, denen die Charta zwar die Zugehörigkeit zur Olympischen Bewegung bescheinigt, ihnen jedoch keine autonomen, das heißt unabhängig von einer IOC-Mitgliedschaft bestehenden Entscheidungskompetenzen zubilligt (Regel 1 § 3).

Das IOC als zentrale Entscheidungsinstanz der Olympischen Bewegung

Die bisherige Betrachtung hat gezeigt, dass dem IOC eine herausragende Stellung in der Olympischen Bewegung zukommt; die Kompetenzen des IOC erstrecken sich dabei auf

1. das IOC selbst und die Olympische Bewegung;
2. die Olympischen Spiele sowie die Verwertung der damit verbundenen Rechte.

Zu 1.: Im Zusammenhang mit der Führung der Olympischen Bewegung hat das IOC zunächst die Aufgabe, deren Ziele zu verfolgen sowie deren ideologische Ausrichtung zu überwachen (Regel 16 § 2). Das IOC hat hierbei nicht nur das Recht, die ideologischen Vorgaben der Olympischen Charta zu interpretieren, sondern kann auch Änderungen an der Olympischen Charta vornehmen. Mit dieser legislativen Funktion erhält das IOC nicht nur Richtlinienkompetenz, sondern auch die Möglichkeit, die Olympische Bewegung und das IOC selbst zu reformieren, das heißt, inhaltlich und hinsichtlich der zur Anwendung kommenden Verfahren und Entscheidungsprozesse neu auszurichten. Deutlich zum Ausdruck kommt der überragende Einfluss des IOC auf die Olympische Bewegung weiterhin durch das bereits angesprochene Recht, deren Grenzen durch die Anerkennung beziehungsweise den Ausschluss von IFs und NOKs zu definieren.

Die interne Entscheidungsstruktur, die Kompetenzverteilung innerhalb des IOC sowie die Bestimmungen zur Mitgliedschaft werden durch die Olympische Charta festgelegt, die jedoch ihrerseits der Gestaltung durch das IOC unterworfen ist. Es kann sich damit in letzter Konsequenz Entscheidungsbefug-

²⁴ Vgl. Preuß (1999, S. 313).

nisse selbst zuweisen und intern auf Gremien aufteilen. Weiterhin hat es in Bezug auf diese Gremien die Möglichkeit, über deren Zusammensetzung und Zuständigkeiten sowie über die bei Entscheidungsprozessen zur Anwendung kommenden Abstimmungsverfahren zu entscheiden.

Zu 2.: Die Olympischen Spiele, die als Sommer- und Winterspiele im zweijährigen Rhythmus stattfinden, werden als *Wanderspiele* an wechselnden Austragungsorten abgehalten.²⁵ Das IOC entscheidet dabei über das Programm der Spiele, das heißt über die teilnehmenden Sportarten bis hin zu den einzelnen Disziplinen und Wettkämpfen. Des Weiteren wählt das IOC in einem zweistufigen Verfahren aus dem Kreis potenzieller Bewerberstädte den Austragungsort der Spiele aus (Regel 34 § 1 und Zusatzbestimmung zu Regel 34). Die gewählte Stadt muss in Zusammenarbeit mit dem betreffenden NOK ein Organisationskomitee gründen, das mit dem IOC einen Vertrag über die Ausrichtung der Spiele, deren organisatorische Vorbereitung sowie den Bau der Wettkampfstätten abschließt.²⁶ Das IOC überträgt damit die gesamte Verantwortung für die Durchführung der Spiele auf die Ausrichter (Regel 37).

Entscheidende Machtressource des IOC stellt dessen exklusives Eigentumsrecht an den Olympischen Spielen dar. Das IOC wird damit nicht nur prinzipiell als letztinstanzliche Entscheidungsgewalt in allen mit der Olympischen Bewegung und den Olympischen Spielen zusammenhängenden Fragen etabliert (Grundsatzartikel 3, Regel 1 § 1), es besitzt vielmehr auch alle Rechte zur Verwertung der Olympischen Spiele und Symbole und die alleinige Verfügungsgewalt über die Verwendung der dabei erzielten Einnahmen (Regel 7 § 2 und Regel 25 §§ 1 und 2). Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang insbesondere die Fernsehübertragungsrechte und die Vergabe von Rechten zur Nutzung der olympischen Symbole zu Marketingzwecken an Sponsoren und Lizenznehmer.

Organisationsstruktur und Entscheidungsprozesse des IOC

Das IOC stellt keinen autonomen Handlungsblock dar, vielmehr agieren in ihm einzelne Individuen als Entscheidungsträger. Während es nach außen ausschließlich von seinen Mitgliedern repräsentiert wird (Regel 16 § 1.4), sind in-

²⁵ Regel 33 § 2 legt in diesem Zusammenhang zunächst nur fest, dass das Recht, die Spiele abzuhalten, vom IOC an „eine Stadt“ vergeben wird. Die Austragung an wechselnden Orten wird vom IOC jedoch als Ausdruck der Universalität der Olympischen Bewegung und damit als unverzichtbar angesehen.

²⁶ Vgl. Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 3.3 und Rittberger/Boekle (1996, S. 177).

nerhalb des IOC sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder in Gremien mit unterschiedlicher Zusammensetzung mit der Arbeit des IOC befasst.

Organe des IOC

Die Olympische Charta nennt als Organe des IOC die Session, das Exekutivkomitee und den Präsidenten (Regel 17 §§ 1, 2 und 3). Da der Zugang zu diesen drei Institutionen ausschließlich IOC-Mitgliedern vorbehalten bleibt, lassen sich die Organe auch als *IOC im engeren Sinne* bezeichnen.

Die Session ist die Vollversammlung der IOC-Mitglieder, die grundsätzlich einmal jährlich zusammentritt und nominell das höchste Entscheidungsorgan des IOC ist.²⁷ Sie entscheidet im Hinblick auf die Olympische Bewegung insbesondere über die Aufnahme und den Ausschluss von IFs und NOKs sowie in Bezug auf die Olympischen Spiele über deren Austragungsort und über das Programm der Spiele hinsichtlich der teilnehmenden Sportarten (Regel 18 § 2). Weiterhin werden aus der Mitte der Session das Exekutivkomitee und der Präsident gewählt. Durch das Recht, die Olympische Charta zu ändern (Regel 18 § 1), hat die Session in Bezug auf die gesamte Olympische Bewegung legislative Kompetenz. Auch die Neu- beziehungsweise Wiederwahl sowie ein möglicher Ausschluss von IOC-Mitgliedern fällt in den Aufgabenbereich der Session. Die Tagungen der Session finden zwar nicht öffentlich statt, akkreditierte Medienvertreter können das Geschehen jedoch am Bildschirm mitverfolgen.

Das Exekutivkomitee besteht aus dem Präsidenten, den vier Vizepräsidenten und zehn weiteren IOC-Mitgliedern²⁸ und führt die Geschäfte des IOC (Regel 19 § 3). Hinsichtlich der Kompetenzen des Exekutivkomitees gilt grundsätzlich, dass es Entscheidungsbefugnis in Sachfragen hat, die keiner Befassung der Session bedürfen.²⁹ Die Session kann damit zum einen eigene Aufgaben an das Exekutivkomitee delegieren, zum anderen hat dieses aber auch originäre Kompetenzen, die in der Olympischen Charta explizit benannt werden. Das Exekutivkomitee ist danach insbesondere mit den folgenden Aufgaben befasst (Regel 19 § 3):

- Es ist verantwortlich für die interne Organisation, die Finanzen und die Administration des IOC. In diesem Zusammenhang benennt und

²⁷ Vgl. Regel 18 § 1 und Rittberger/Boekle (1996, S. 168).

²⁸ Vgl. Regel 19 § 1. Der Präsident ist zwar Mitglied des Exekutivkomitees, gleichzeitig aber auch ein eigenes Organ des IOC mit eigenen Aufgaben und Kompetenzen. Insofern erscheint es nicht gerechtfertigt, ihn ausschließlich als Teil des Exekutivkomitees anzusehen, wie Holderbach (1998, S. 48) dies tut.

²⁹ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 169).

entlässt es auf Vorschlag des Präsidenten den Generaldirektor und den Generalsekretär des IOC.

- Es legt fest, welche der Städte, die sich um eine Kandidatur für die Ausrichtung der Spiele bewerben, den offiziellen Kandidatenstatus erhalten.

Die Amtszeit der Mitglieder des Exekutivkomitees beträgt, mit Ausnahme des Präsidenten, vier Jahre, wobei zunächst eine einmalige Wiederwahl möglich ist (Regel 19 § 2.2). Eine erneute Wahl ins Exekutivkomitee kann jedoch erst nach einer zweijährigen Pause erfolgen (Regel 19 § 2.3).

Der Präsident wird aus der Mitte der IOC-Mitglieder für eine Amtszeit von acht Jahren gewählt, eine einmalige Wiederwahl für eine weitere Amtszeit von vier Jahren ist möglich (Regel 20 § 1). Er führt von Amts wegen den Vorsitz bei allen Aktivitäten des IOC und vertritt es nach außen. Neben diesen eher repräsentativen Aufgaben übt der Präsident entscheidenden Einfluss auf die Kommissionen des IOC aus (Regel 21). Die Statuten räumen ihm in diesem Zusammenhang die Möglichkeit ein, nach eigenem Ermessen sowohl permanente als auch Ad-hoc-Kommissionen und Arbeitsgruppen zu bilden und wieder aufzulösen. Sein Einfluss erstreckt sich jedoch nicht nur auf die thematische Ausrichtung, sondern auch auf die personelle Zusammensetzung der meisten Kommissionen: Der Präsident hat das Recht, die Mitglieder der Kommissionen zu berufen und zu entlassen, das heißt, er kann über deren Besetzung autonom entscheiden.³⁰

Die Kommissionen bilden kein Organ des IOC, vielmehr stellen sie Fachausschüsse dar, die nach Sachgebieten geordnet über anstehende Fragen beraten und Lösungsvorschläge erarbeiten (Regel 21). Die Zusammensetzung der Kommissionen unterliegt, wie bereits geschildert, in erheblichem Maße dem Einfluss des Präsidenten. Grundsätzlich gilt jedoch, dass in ihnen neben IOC-Mitgliedern auch Delegierte der IFs, NOKs und Athleten sowie externe Sachverständige vertreten sind.³¹ Für die Entscheidungsträger in den IOC-Organen sind die von den Kommissionen erarbeiteten Vorschläge nicht bindend, sondern haben empfehlenden Charakter. Gleichwohl üben die Kommissionen insbesondere dann, wenn sie der Session ausgearbeitete Abstimmungsvorlagen präsentieren, häufig entscheidenden Einfluss auf deren Beschlüsse aus.

³⁰ Vgl. Regel 21 und Hill (1992, S. 63).

³¹ Vgl. Tröger (1981, S. 314).

Im Zusammenhang mit der Vergabe Olympischer Spiele sind insbesondere zwei Kommissionen relevant: Die Nominierungskommission (Zusatzbestimmungen zu den Regeln 21 § 3 und 16 §§ 2.3 und 2.4) hat die Aufgabe, jede Kandidatur zur Mitgliedschaft im IOC zu überprüfen und zu bewerten. Sie beschafft dazu alle notwendigen Informationen über einen Bewerber und gibt auf dieser Basis eine Empfehlung zu dessen Aufnahme oder Nichtaufnahme ab. Diese Empfehlung leitet die Nominierungskommission dem Exekutivkomitee zu, das letztlich der Session einen Kandidaten zur Wahl vorschlägt. Die Nominierungskommission setzt sich aus sieben Mitgliedern zusammen. Diese werden nicht vom Präsidenten berufen; vielmehr werden drei Mitglieder von der Ethikkommission, drei von der Session und eines von der Athletenkommission gewählt.

Die für jede anstehende Vergabeentscheidung vom Präsidenten neu zu bildende Evaluierungskommission (Zusatzbestimmungen zu den Regeln 21 § 5 und 34 § 2.2) ist für die Beurteilung der Bewerbungskonzepte derjenigen Städte zuständig, die die Ausrichtung Olympischer Spiele anstreben und vom Exekutivkomitee den offiziellen Kandidatenstatus erhalten haben. Die Besetzung der Evaluierungskommission erfolgt durch den Präsidenten, der dabei allerdings die Vorgaben der Statuten hinsichtlich der strukturellen Zusammensetzung beachten muss. Danach müssen in der Kommission unter anderem Vertreter der IFs, der NOKs und der Athletenkommission, sowie IOC-Mitglieder und Experten von außerhalb des IOC vertreten sein (Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 2.2).

Anhand des organisatorischen Aufbaus lässt sich die Entscheidungsstruktur des IOC in drei Ebenen untergliedern: Während die Diskussion inhaltlicher Alternativen, das heißt die Entscheidungsvorbereitung, überwiegend auf der Ebene der Kommissionen stattfindet und damit dort die Willensbildung des IOC und letztlich der gesamten Olympischen Bewegung weitgehend vorgezeichnet wird, sind die Organe des IOC mit der formellen Beschlussfassung beauftragt. Während die Session dabei angesichts mangelnder inhaltlicher Gestaltungsspielräume eher nominell als Entscheidungsträger fungiert, hat das Exekutivkomitee nicht nur umfangreiche formelle Entscheidungskompetenzen, sondern auch weitreichende inhaltliche Gestaltungsspielräume. Auf der Ebene der Administration, partiell auch durch das Exekutivkomitee, wird die Umsetzung der gefassten Beschlüsse vorgenommen.

Deutlich wird bei Betrachtung des IOC-Entscheidungsgefüges auch, dass das Recht, an der Willensbildung des IOC mitzuwirken, in erheblichem Umfang mit dem Status der Mitgliedschaft im IOC korreliert. Dieses Prinzip wird nur in Bezug auf die Nicht-IOC-Mitglieder in den Kommissionen durchbrochen. Da

diese vom Präsidenten benannt werden, kommt ihm eine Schlüsselposition bei der inhaltlichen Ausrichtung des IOC zu.

Entscheidungsprozesse im IOC

Für den zu untersuchenden Sachverhalt hat zum einen die Entscheidung über die IOC-Mitgliedschaft besondere Relevanz, da der Mitgliedschaftsstatus als maßgebliches Kriterium für das Recht zur Teilnahme an der IOC-Willensbildung angesehen werden kann. Zum anderen bedarf es freilich der Berücksichtigung der eigentlichen Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit der Vergabe der Olympischen Spiele.

Die Olympische Charta schreibt für Beschlüsse des IOC die demokratische Willensbildung vor. Entscheidungen werden in der Regel mit der absoluten Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen getroffen, wobei jedes Mitglied über eine Stimme verfügt (Regel 18 §§ 3 und 4).

Bestimmungen zum Mitgliedschaftsstatus

Die Mitglieder, ausschließlich natürliche Personen, sind nach der Olympischen Charta die Repräsentanten des IOC (Regel 16 § 1.4) und konstituieren es damit gleichsam. Sie üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus, das heißt, sie erhalten dafür keine Vergütung.³² Der Mitgliedschaftsstatus gewährt vor allem das aktive und passive Wahlrecht im IOC. Die Mitglieder haben damit zum einen im Rahmen der Session die Möglichkeit, bei Sach- und Personalentscheidungen mitzuwirken. Dies schließt die Neu- beziehungsweise Wiederwahl von IOC-Mitgliedern ebenso ein wie ein Vorschlagsrecht zur Aufnahme neuer Mitglieder in das IOC (Regel 16 § 1.7 und Zusatzbestimmung zu Regel 16 §§ 2.1 und 2.6.1). Das IOC bestimmt Neumitglieder nach dem Kooptationsprinzip,³³ es stellt damit eine sich selbst ergänzende Organisation dar. Im Zuge der IOC-Reform des Jahres 1999 wurde die Zahl der IOC-Mitglieder auf höchstens 115 begrenzt (Regel 16 § 1.1). Die Zusammensetzung der Session als Versammlung der IOC-Mitglieder wird sich nach Ablauf einer Übergangsperiode wie folgt darstellen: Höchstens 70 Personen können als persönliche Mitglieder ins IOC berufen werden. Ihre Mitgliedschaft ist dabei an Person und Nationalität gebunden. Grundsätzlich soll nicht mehr als ein persönliches Mitglied je Land ins IOC aufgenommen werden (Regel 16 § 1.1.1). Höchstens 45 Personen können als Funktionsträger

³² Für die Teilnahme an Sessionen beziehungsweise Treffen des Exekutivkomitees erhalten die Mitglieder seit 1981 eine Aufwandsentschädigung, vgl. Simeoni (1999, S. 3), Ullrich (1999, S. 36) und Maennig (2001, S. 167–168).

³³ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 168) und Zippelius (1999, S. 174–175).

anderer Teile der Olympischen Bewegung IOC-Mitglieder werden. Jeweils höchstens 15 funktionsgebundene Mitgliedschaften werden dabei an hochrangige Vertreter der IFs und NOKs sowie an Mitglieder der Athletenkommission vergeben.

Das Exekutivkomitee trifft die Entscheidung darüber, ob ein vorgeschlagener Kandidat der Session zur Wahl gestellt werden soll. Die grundsätzlich in geheimer Abstimmung gewählten Kandidaten werden für acht Jahre Mitglieder im IOC; nach Ablauf der Amtszeit ist eine Wiederwahl möglich (Regel 16 § 1.7 und Zusatzbestimmung zu Regel 16 § 2.5.2). Von diesem Verfahren ausgenommen sind zwölf Vertreter der Athletenkommission, die von den Teilnehmern an den Olympischen Spielen direkt für acht Jahre als Mitglieder ins IOC gewählt werden (Zusatzbestimmung zu Regel 16 § 2.5.2). Diese mit der IOC-Reform 1999 eingeführte Regelung erscheint bedeutsam. Zum einen, weil sie eine Durchbrechung des Kooptationsprinzips darstellt, zum anderen, weil die aktiven Athleten dadurch ein institutionalisiertes Mitwirkungsrecht an Entscheidungen des IOC erhalten haben. Die Mitgliedschaft im IOC endet durch Rücktritt, durch Verlust des Amtes, aufgrund dessen die Aufnahme ins IOC erfolgt war, durch Erreichen der Altersgrenze von 70 Jahren oder durch ein Scheitern der Wiederwahl (Regel 16 § 3).

Verfahren zur Vergabe Olympischer Spiele

Die Wahl eines Austragungsortes erfolgt nach einem zweistufigen Vergabeverfahren: Eine an der Ausrichtung der Olympischen Spiele interessierte Stadt muss zunächst mittels einer nationalen Vorauswahl vom zuständigen NOK als Bewerberin ihres Landes nominiert werden (Regel 28 § 4 und Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 1.3). Alle auf diese Weise nominierten Städte haben sich dann einem ersten Auswahlprozess des IOC zu stellen, bei dem bestimmt wird, welche der Bewerber den offiziellen Kandidatenstatus erhalten. Diese erste Bewerbungsphase wird vom Exekutivkomitee geleitet. Zur inhaltlichen Fundierung der Auswahl der Kandidatenstädte prüft eine mit externen Experten und Mitgliedern der IOC-Administration besetzte Arbeitsgruppe die Konzepte aller Bewerbungen vor allem nach technischen Kriterien.³⁴

³⁴ Zu diesen Kriterien gehören Motivation und Konzept der Bewerbung, die öffentliche Meinung dazu, die politische Unterstützung, Veranstaltungsorte, Beherbergung, Verkehrsinfrastruktur und allgemeine Bedingungen wie Klima, Umwelt, Erfahrungen und Sicherheit, vgl. www.spiegel.de (2004 a), IOC (2000 a), IOC (2000 b) und IOC (2000 c).

Ziel der Vorauswahl ist es, bereits vor Vergabe des offiziellen Kandidatenstatus die organisatorischen Voraussetzungen der Bewerberstädte zu überprüfen und Schwächen in den Bewerbungen aufzudecken.³⁵ Nach Abschluss dieser Überprüfung hat das Exekutivkomitee die Aufgabe, die Städte, die den Kandidatenstatus erhalten sollen, auszuwählen (Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 1.6). Die von der Arbeitsgruppe vorgenommene Benotung der Bewerbungen bildet dabei die Entscheidungsgrundlage. Theoretisch soll der Einschnitt dort erfolgen, wo der größte Abstand zwischen zwei Bewerberstädten besteht,³⁶ es liegt jedoch letztlich im Ermessen des Exekutivkomitees, zwischen angenommenen und abgewiesenen Bewerbungen zu trennen.³⁷

In einer zweiten Phase müssen die offiziell anerkannten Kandidaten dem IOC gegenüber zunächst die Möglichkeiten zur Umsetzung ihres Vorhabens, insbesondere dessen finanzielle Absicherung, detailliert nachweisen (Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 2.4). Im Weiteren wird eine Evaluierungskommission mit der Aufgabe betraut, bis zur Vergabeentscheidung eine detaillierte Beurteilung der Kandidaturen, unter anderem auch durch Besuche in den einzelnen Städten, vorzunehmen. Die Ergebnisse dieser Evaluierung leitet die Kommission in einem Bericht an das Exekutivkomitee weiter. Dieses benennt auf Basis des Berichts diejenigen Kandidaten, die der Session zur Wahl gestellt werden sollen, ist dabei jedoch nicht verpflichtet, alle Kandidaturen zu berücksichtigen. Bei der letztendlichen Abstimmung über den Austragungsort in der Session dient die Einschätzung der Evaluierungskommission zwar als Entscheidungsgrundlage, bindet die IOC-Mitglieder jedoch nicht unmittelbar (Regel 34 § 4). Stehen mehr als zwei Kandidaten zur Wahl und erreicht keiner im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit, erfolgt zunächst eine Auslese nach der Hare-Regel.³⁸ Hierbei scheidet in jeder Abstimmungsrunde diejenige Kandidatur aus, die die geringste Stimmenzahl erreicht. Dieses Verfahren wird solange angewendet, bis nur noch zwei Alternativen zur Wahl stehen, von denen dann diejenige mit den meisten Stimmen den Zuschlag erhält.³⁹

³⁵ Vgl. IOC (2000 c).

³⁶ Vgl. www.spiegel.de (2004 a).

³⁷ Das Exekutivkomitee hat das Recht, den Kandidatenstatus auch an Städte zu vergeben, die die geforderte Gesamtnote nicht erreichen, und hat dies beispielsweise mit Istanbul beim Vergabeprozess für die Sommerspiele 2008 auch getan, vgl. IOC (2000 c). Vgl. zur weitgehenden Entscheidungsfreiheit des Exekutivkomitees in dieser Frage auch IOC (2000 b).

³⁸ Vgl. Schauenberg (1992, S. 426).

³⁹ Vgl. ebd. (S. 428 ff.) und Rose-Ackerman (1995, S. 140 ff.).

Nach der Vergabeentscheidung, die aufgrund der notwendigen organisatorischen und bautechnischen Vorlaufzeit sieben Jahre vor Durchführung der betreffenden Spiele getroffen wird, unterzeichnen das IOC und die gewählte Stadt einen Ausrichtungsvertrag, was den Beginn der Vorbereitungs- und Koordinierungsphase kennzeichnet (Regel 38 § 1 und Zusatzbestimmung zu Regel 38). Das IOC verlangt dabei von der zugehörigen nationalen Regierung, die Bestimmungen der Olympischen Charta ohne Einschränkungen zu respektieren (Regel 34 § 3 und Zusatzbestimmung zu Regel 34 § 1.2). Dies heißt in letzter Konsequenz auch, nationales Recht den olympischen Statuten unterzuordnen.

Der mit der IOC-Reform des Jahres 1999 eingeführte zweistufige Vergabeprozess ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er dem Exekutivkomitee – mit dem Recht zur zweimaligen Vorauswahl – und auch den jeweiligen Evaluierungskommissionen größere Kompetenzen zuweist.⁴⁰ Die Befugnisse der Session wurden dagegen beschnitten: Besuche von IOC-Mitgliedern in Kandidatenstädten sind nach den vom IOC für alle am Vergabeprozess beteiligten Parteien eingeführten Verhaltensregeln nicht mehr gestattet,⁴¹ das heißt, die Mitglieder sind zur Beurteilung der Kandidaten auf den Bericht der Kommission angewiesen. Weiterhin beschränkt sich die Möglichkeit der Stimmabgabe in der Session auf den Kreis der nach Abschluss der ersten Phase vom Exekutivkomitee zugelassenen Kandidaten.

Die maßgeblichen Finanzierungsquellen des IOC

Gegenwärtig finanziert sich die Olympische Bewegung zu etwa 75 % aus den Sponsorengeldern⁴² und dem Verkauf der Fernsehrechte.⁴³ Die erzielten Einnahmen aus dem Sponsoring und dem Verkauf der Übertragungsrechte gibt das IOC größtenteils an die Organisationskomitees der Spiele weiter.⁴⁴

Der Verkauf der Rechte für die Fernsehberichterstattung einer oder mehrerer Ausgaben der Olympischen Spiele erfolgt im Rahmen eines Bieterverfahrens, bei dem das IOC die Übertragungsrechte für einzelne Länder oder bestimmte Weltregionen an diejenigen Fernsehsender oder Bietergemeinschaften

⁴⁰ Vgl. IOC (2000 c).

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vereinfachend sollen hier alle Akteure, die vom IOC das Recht zur Nutzung Olympischer Symbole für Werbezwecke gegen Entgelt erworben haben, als *Sponsoren* bezeichnet werden. Insofern lassen sich auch Lizenznehmer unter dem Terminus *Sponsoren* zusammenfassen.

⁴³ Vgl. Holderbach (1998, S. 51).

⁴⁴ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 183).

ten⁴⁵ vergibt, die das aus IOC-Sicht beste Angebot vorlegen.⁴⁶ Mit dem Verkauf der Fernsehrechte lassen sich etwa seit Mitte der Siebzigerjahre bedeutende Erlöse erzielen,⁴⁷ wobei insbesondere seit den Achtzigerjahren ein erheblicher Anstieg der gezahlten Summen, aktuell auf etwa drei Milliarden US-Dollar für die Rechte an den Spielen der Jahre 2010 und 2012,⁴⁸ zu verzeichnen ist.⁴⁹

Neben den Fernsehrechten ist der Verkauf der Nutzungsrechte an den Olympischen Symbolen⁵⁰ die zweite Haupteinnahmequelle der Olympischen Bewegung.⁵¹ Sie wurde systematisch erst im Laufe der vergangenen 20 Jahre im Zuge der Entwicklung des TOP-Programms erschlossen.⁵² Unter der Bezeichnung *The Olympic Partner Programme* erhält dabei eine begrenzte Anzahl von Unternehmen das Recht, für die Dauer einer Olympiade, das heißt für vier Jahre, weltweit und exklusiv mit den Olympischen Symbolen zu werben.⁵³ Die Einnahmen von den TOP-Unternehmen haben sich seit Einführung des TOP im Jahre 1985 mehr als versechsfacht.⁵⁴

Den hohen Zahlungen für die Fernsehrechte und für die Rechte an der olympischen Symbolik ist gemeinsam, dass sie letztlich Marketingzwecken dienen und damit auf die Kaufkraft der weltweiten Endnachfrager abzielen. Durch die in den vergangenen 20 Jahren erheblich gestiegene ökonomische Bedeutung wurden die Spiele zu einem äußerst attraktiven Produkt, das durch die Produktionskette Athleten – Ausrichter – Medien – Sponsoren eine hohe Wertschöpfung generiert⁵⁵ und von dem alle beteiligten Akteure in erheblichem Umfang profitieren.

Das IOC erhielt dadurch eine erhebliche finanzielle Machtposition, deren Grundlage seine Gatekeeper-Funktion für das olympische Geschehen ist: Die hohe Attraktivität einer Beteiligung an Olympischen Spielen in Verbindung

⁴⁵ Ein Beispiel für eine Bietergemeinschaft stellt die European Broadcasting Union (EBU) als Zusammenschluss der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Europas dar.

⁴⁶ Vgl. Preuß (1999, S. 160 ff.).

⁴⁷ Vgl. Blödorn (1980, S. 166).

⁴⁸ Vgl. IOC (2004).

⁴⁹ Vgl. Preuß (1999, S. 139 ff.), Heinemann (1997, S. 261–262) und Hahn (2004, S. 31).

⁵⁰ Vgl. Regeln 7 bis 14, Höfer (1994, S. 106 ff.) und Schroeder (1976, S. 49 ff.).

⁵¹ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 175) und Holderbach (1998, S. 47).

⁵² Vgl. Simson/Jennings (1992, S. 138), Holderbach (1998, S. 49, 53 ff.) und Hill (1992, S. 74 ff.).

⁵³ Vgl. Preuß (1999, S. 168 ff.) und Rittberger/Boekle (1996, S. 183).

⁵⁴ Vgl. Holderbach (1998, S. 55).

⁵⁵ Vgl. Maennig (2002, S. 78).

mit dem Recht, den Zugang zu Olympischen Spielen in allen Bereichen exklusiv zu kontrollieren, verleihen dem IOC eine erhebliche Belohnungsmacht.⁵⁶

Institutionenökonomische Analyse des institutionellen Handlungsrahmens und des Entscheidungsverhaltens der IOC-Mitglieder

Im folgenden Abschnitt soll analysiert werden, welche Verhaltensanreize der gegebene institutionelle Rahmen den IOC-Mitgliedern setzt und wie ein als homo oeconomicus agierendes Individuum das dominierende Handlungsziel der Eigennutzorientierung in diesem Kontext umsetzt. Um dann im weiteren einschätzen zu können, inwieweit das historisch beobachtete Verhalten der IOC-Akteure dem Verhalten entspricht, das angesichts der von ihnen vorgefundenen Handlungssituation zu erwarten wäre, erscheint es angebracht, zunächst einige, auf den Themenkreis *Vergabe* bezogene anreizkonforme Handlungsmuster abzuleiten.

Das IOC und die Olympische Bewegung aus Sicht der Principal-Agent-Theorie

Das IOC weist zwar intern eine demokratische Struktur auf, verzichtet aber nach außen weitgehend auf ein Mitwirkungsrecht der Beherrschten an IOC-Entscheidungen. Damit liegt zwar keine Beauftragung durch Wahl vor. Wie gezeigt wurde, besteht aber sowohl zur Olympischen Bewegung als auch zu deren ideeller Grundlage ein faktisches Beauftragungsverhältnis. Aus Sicht der Vertretungstheorie lässt sich dieses Verhältnis als zweifache Principal-Agent-Beziehung beschreiben. Beim Versuch einer Erklärung von IOC-Entscheidungen muss neben dem faktischen Beauftragungsverhältnis die explizite Delegation von Vertretungsmacht innerhalb des IOC von den einfachen Mitgliedern an die Leitungsorgane Präsident und Exekutivkomitee beachtet werden.

Eine Beurteilung dieser beiden Principal-Agent-Beziehungen hat davon auszugehen, dass zwischen den Zielen der Agenten und der Principale keine Harmonie herrscht. Inwieweit die Auftragnehmer vor diesem Hintergrund die Ziele der Auftraggeber verfolgen, hängt davon ab, welche Möglichkeiten zur Sanktionierung des Verhaltens der Agenten bestehen. Es wird daher zum einen zu untersuchen sein, inwieweit den Principalen die Reaktionsweisen Abwanderung und Widerspruch offenstehen. Zum anderen bedarf – insbesondere bei

⁵⁶ Vgl. Preuß (1999, S. 314).

eingeschränkten Abwanderungsmöglichkeiten – der Aspekt der Verhaltenssteuerung besonderer Beachtung.

Vertretungsbeziehung zwischen der olympischen Basis und dem IOC

Maßgebliches Kennzeichen dieser Principal-Agent-Beziehung ist die Monopolposition, die das IOC wegen des Angebots eines einzigartig angesehenen, prestigeträchtigen und dementsprechend von allen Beteiligten begehrten Produktes einnimmt. Insbesondere gilt dies für die Athleten. Sie haben in eine Karriere als Hochleistungssportler hohe spezifische Investitionen getätigt, die bei einem Verzicht auf eine Partizipation an olympischen Wettkämpfen eine erhebliche Entwertung erfahren würden. Diese potenziellen *sunk costs* stehen als Opportunitätskosten einer Abwanderung entgegen. Auch aus Sicht der IF-Akteure sind olympische Wettkämpfe die beste Werbung für ihre jeweiligen Sportarten⁵⁷ und mit einem Bedeutungszuwachs für die eigene Organisation verbunden. Der größte Prestige- und Werbeeffect dürfte freilich bei den Städten entstehen, die als Ausrichter die Infrastruktur für die Durchführung der Olympischen Spiele zur Verfügung stellen.

Damit bleibt festzuhalten, dass für die Akteure der olympischen Basis eine Abwanderung aus dem Einflussbereich des IOC kaum möglich erscheint. Bei derart eingeschränkten Abwanderungsmöglichkeiten und damit langfristiger Bindung an den Agenten kommt dem Sanktionsmechanismus Widerspruch, das heißt der Möglichkeit, verhaltenssteuernde Eingriffe in Form von Anweisungen oder gar eine Absetzung des Agenten vorzunehmen, erhöhte Bedeutung zu. Bei den IOC-Mitgliedern bestehen diese Optionen jedoch nicht. Auf die kooptierten Mitglieder besteht per Definition kein Zugriff, und die gewählten Athletenvertreter sind für eine einmalige Amtszeit von acht Jahren im IOC und unterliegen damit keiner verhaltensbeeinflussenden Wiederwahlrestriktion.

Eine Art Kontrollorgan zur Sicherstellung der Verhaltensqualität könnten die IOC-Kommissionen allen voran die Ethikkommission und die Nominierungskommission darstellen. Aus Sicht der Principal-Agent-Theorie kommt der Nominierungskommission die Aufgabe zu, die *ex-ante*-Qualitätsunsicherheit bei neuen IOC-Mitgliedern zu reduzieren, während die Ethikkommission zur Bewältigung der *ex-post*-Verhaltensunsicherheit dient. Die Kommissionsmitglieder besitzen jedoch keine institutionalisierten Eingriffsrechte und werden

⁵⁷ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 172).

darüber hinaus mehrheitlich nicht von der olympischen Basis, sondern von IOC-Präsidenten ausgewählt,⁵⁸ was deren Unabhängigkeit erheblich einschränkt. Eine weitere Möglichkeit, Widerspruch zumindest zu äußern, besteht in öffentlichem, beispielsweise durch mediale Berichterstattung artikulierten Druck auf das IOC. Die Medien besitzen zwar keine Durchgriffsrechte auf das IOC, könnten aber als *Anwälte der olympischen Basis beziehungsweise der Olympischen Idee* fungieren und beauftragungsgemäßes Verhalten der IOC-Mitglieder postulieren.

Es zeigt sich, dass Widerspruch gegen das Verhalten der IOC-Mitglieder zwar artikuliert, aber nicht durchgesetzt werden kann. Es fehlt dazu an sanktionsbewehrten institutionellen Durchsetzungsmechanismen. Weder schuldet das IOC der olympischen Basis Rechenschaft, noch existiert eine Instanz, die eine Kontrolle ausübt oder Anweisungen erteilen könnte.⁵⁹ Vielmehr besitzt das IOC kraft seiner Stellung in der Olympischen Bewegung selbst die Interpretationshoheit über die olympische Ideologie und das Recht zu deren Konkretisierung. Damit bleibt als verhaltensbeeinflussende Maßnahme die leistungsabhängige Entlohnung der IOC-Mitglieder in Form eines Kontrakt- oder Residualeinkommens,⁶⁰ aber auch darauf wird zugunsten des ehrenamtlichen Charakters der IOC-Arbeit verzichtet.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in der Principal-Agent-Beziehung zwischen dem IOC und der olympischen Basis zu dem Problem kaum vorhandener Abwanderungsoptionen sehr eingeschränkte Möglichkeiten für die Reaktionsweise Widerspruch hinzukommen: Bereits dessen bloße Artikulation bereitet Schwierigkeiten, da das IOC nicht nur einem Personenkreis, sondern vor allem einer wenig konkretisierbaren überindividuellen Idee verpflichtet ist. Scheint dieses Artikulations- und Interpretationsproblem zumindest ansatzweise durch Informationsintermediäre noch lösbar, fehlt es insbesondere an einer sanktionsbewehrten Kontrollinstanz, der gegenüber das IOC zur Rechenschaftsablage verpflichtet ist, und die durchsetzen kann, dass geäußerter Widerspruch für die Akteure im IOC handlungsleitend wird. Für die IOC-Mitglieder ergibt sich aus diesen Rahmenbedingungen in der Vertretungsbeziehung zur olympischen Basis ein umfangreicher diskretionärer Handlungs- und Entscheidungsspielraum.

⁵⁸ Eine Ausnahme bildet hier die Athletenkommission, bei der zwölf der 19 Mitglieder aus der Mitte der Athleten gewählt werden.

⁵⁹ Vgl. Doehring (1981, S. 322).

⁶⁰ Vgl. Vanberg (1982, S. 21).

Das IOC weist damit deutliche Parallelen zu einer geschlossenen Führungselite in Oligarchien auf, die bei Abwesenheit eines Kontrollorgans nahezu unbeschränkte Macht ausüben kann.⁶¹

Vertretungsbeziehung zwischen den einfachen IOC-Mitgliedern und der IOC-Führung

Auch die IOC-interne Principal-Agent-Beziehung ist danach zu beurteilen, welche Möglichkeiten sie den in diesem Fall als Principale fungierenden einfachen IOC-Mitgliedern bietet, das Verhalten der mit der Führung der Organisation beauftragten Personen mit Abwanderung und Widerspruch zu sanktionieren. Da es sich um eine demokratische Repräsentationsbeziehung handelt, das heißt, um einen durch Wahl für eine bestimmte Amtszeit erteilten Vertretungsauftrag, ist eine Abwanderung in diesem Zeitraum ausgeschlossen. Die Verbindung zwischen Principal und Agent über einen Wahlzug ordnet den Wählern zwar die Rolle des klassischen demokratischen Kontrollorgans zu; der dafür typischen verhaltenssteuernden Wiederwahlrestriktion unterliegen jedoch nicht alle Akteure der aus dem Präsidenten und den übrigen Mitgliedern des Exekutivkomitees bestehenden IOC-Führung. Die restriktiven Wiederwahlmöglichkeiten, nach denen höchstens eine einmalige Wiederwahl möglich ist, versetzen einen Teil der Akteure in die Lage, wegen ihres zwangsweisen Ausscheidens aus dem Führungsgremium keine Stimmen für eine Wiederwahl sammeln zu müssen. Eine Kontrolle erscheint jedoch prinzipiell möglich, weil die Delegation umfangreicher Entscheidungsbefugnisse an das Exekutivkomitee widererfolgt und außerdem viele Sachfragen, anders als in der typischen indirekten Demokratie, weiterhin der Zustimmung durch die Session bedürfen. Ein mögliches *over-ruling* der IOC-Führung durch die einfachen Mitglieder wird auch dadurch erleichtert, weil in einem relativ kleinen Entscheidungskollektiv wie dem IOC das *rational ignorance*-Phänomen weniger Relevanz besitzen dürfte.

Die Durchsetzung dieses Widerspruchs gegen die Exekutive setzt allerdings das Erreichen eines Quorums voraus, das für die Einberufung einer außerordentlichen Session, die Überstimmung des Exekutivkomitees oder die Durchführung einer geheimen Stimmabgabe grundsätzlich erforderlich ist. Erschwert wird der Session eine Kontrolle der führenden Repräsentanten weiterhin durch die nicht-öffentlich stattfindenden Sitzungen des Exekutivkomitees,

⁶¹ Vgl. Medding (1970, S. 6–7), Michels (1958, S. 37, 418) und Zippelius (1999, S. 172 ff.). Eine *oligarchische* beziehungsweise *autokratische* Herrschaft des IOC erkennen auch Rittberger/Boekle (1996, S. 187).

dessen Recht, die Tagesordnung für die Vollversammlungen festzulegen, sowie durch die übliche Praxis, inhaltliche Diskussionen weitgehend in die keinem Einfluss der Session unterliegenden Kommissionen auszulagern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die IOC-interne Principal-Agent-Beziehung zwischen den einfachen Mitgliedern und der Exekutive insbesondere durch das Vorhandensein direktdemokratischer Elemente nicht als typische politische Repräsentation bezeichnet werden kann, mithin auch nicht das Problem der Entkoppelung von Wählern und Gewählten aufweist. Zwar ergeben sich insbesondere durch die Delegation wichtiger Entscheidungsbefugnisse und die eingebauten Hürden für direktdemokratische Eingriffe diskretionäre Entscheidungsspielräume für die Mitglieder des Exekutivkomitees; grundsätzlich besteht aber die Möglichkeit einer Kontrolle der Akteure mittels verhaltenssteuernder Maßnahmen. Ambivalent sind die restriktiven Wiederwahlbestimmungen im Exekutivkomitee zu beurteilen. Einerseits können sie Oligarchisierungstendenzen innerhalb des IOC verhindern, andererseits leisten sie einer Entkoppelung von den einfachen IOC-Mitgliedern Vorschub.

Prognostizierbare Verhaltensweisen im Hinblick auf die Vergabefrage und deren Vergleich mit beobachtetem Verhalten der IOC-Mitglieder

Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen sollen nun für den Bereich Vergabe der Olympischen Spiele theoretisch fundierte Verhaltensprognosen für die IOC-Mitglieder abgeleitet werden. Es wird also davon ausgegangen, dass die Akteure primär an der Erhöhung ihres individuellen Nutzens interessiert sind und dabei von bestimmten Handlungsrestriktionen beschränkt werden. Diese Grenzen des Eigennutzstrebens sind hier von besonderem Interesse. Es geht um die Frage, welche Kriterien die Entscheidungsgrundlage der Mitglieder bilden, wenn angesichts umfangreicher diskretionärer Handlungsspielräume von einer weitgehenden Irrelevanz der eigentlichen Beauftragung ausgegangen werden kann.

In einem weiteren Schritt werden dann jeweils die prognostizierten mit den beobachteten Verhaltensweisen der IOC-Mitglieder verglichen. Eine detaillierte Rekonstruktion von Einzelentscheidungen wird dabei nicht angestrebt. Es geht vielmehr darum, grundsätzliche Entwicklungslinien der IOC-Arbeit nachzuzeichnen und so zu Tendenzaussagen zu gelangen.⁶² Berücksichtigt

⁶² Zu beachten ist dabei, dass das Verhalten der konkret identifizierbaren IOC-Akteure nie vollständig mit theoretisch abgeleiteten und daher idealtypischen Verhaltensweisen übereinstimmen wird.

werden muss dabei außerdem, dass die Handlungssituation der Akteure vor der Reform von 1999 zum Teil durch andere institutionelle Rahmenbedingungen gekennzeichnet war.⁶³

Die IOC-Mitglieder sehen sich mit der Situation konfrontiert, bei der Vergabeentscheidung keiner konkretisierbaren Beauftragung durch die Olympische Charta zu unterliegen. Im Sinne der Olympischen Idee kann allerdings argumentiert werden, dass mit der Ausübung des olympischen Sports im Zusammenhang stehende Kriterien wie zum Beispiel organisatorisch-infrastrukturelle Gegebenheiten oder auch klimatische Bedingungen bei der Wahl des Ausrichters primär berücksichtigt werden sollten. Dies bedeutet, dass die Bedürfnisse der olympischen Athleten maßgeblichen Einfluss auf die Vergabeentscheidung haben müssten.⁶⁴ Wirtschaftliche Interessen, etwa die der Sponsoren und Fernsehsender, oder gar politische Zielsetzungen können dagegen keine Legitimation durch die Olympische Charta für sich in Anspruch nehmen.

Prognostizierbare Verhaltensweisen

Wie gezeigt wurde sind die Rahmenbedingungen der Vergabeentscheidung vor allem durch fehlende Vorgaben in den Statuten und umfangreiche diskretionäre Entscheidungsspielräume der IOC-Mitglieder gekennzeichnet. Für die Akteure ergeben sich damit prinzipiell zwei alternative Strategien. Zum einen werden Mitglieder existieren, die mit der Vergabeentscheidung persönliche Zielvorstellungen oder die Durchsetzung nationaler Interessen verbinden. Diese werden versuchen, die Abstimmung in ihrem Sinne, etwa durch Absprachen mit anderen Mitgliedern, zu beeinflussen. Auch ein Stimmentausch ist hier denkbar: In diesem Fall lassen sich Mitglieder ihre Zustimmung durch ein Geschäft auf Gegenseitigkeit abhandeln, indem sie ihren Tauschpartner bei einer von ihnen als wichtiger erachteten IOC-Entscheidung auf die eigene Position verpflichten. Die Bedingungen für das Zustandekommen eines Stimmentauschs können angesichts der relativ überschaubaren Zahl von IOC-Mitgliedern als günstig eingestuft werden.

Wer dagegen dem Ausgang der Vergabeentscheidung eher gleichgültig gegenübersteht, hat Anreize, seine Stimme zu verkaufen. Diesen Anreizen begegnet auf Seiten der Bewerberstädte angesichts der beträchtlichen Nutzenüberschüsse einer Ausrichtung Olympischer Spiele ein als hoch einzustufen-

⁶³ Vgl. o. V. (1999/2000, S. 11 ff.).

⁶⁴ Vgl. Maennig (2001, S. 174).

des Bestechungspotenzial.⁶⁵ Einschränkend muss freilich bereits hier darauf hingewiesen werden, dass der Tatbestand der Korruption nicht zuletzt aufgrund der geheimen Abstimmung nicht nur schwer nachzuweisen sein wird,⁶⁶ sondern auch kaum eindeutig abgrenzbar ist.⁶⁷ So dürfte es schwer fallen, Phänomene wie die Annahme von Geschenken, sonstigen nichtmonetären Vorteilen oder auch Geldbeträgen in ein abgestuftes Spektrum einzuordnen.⁶⁸ Es zeigt sich, dass Bestechlichkeit in diesem Kontext lediglich eine – formal als illegal eingestufte – Art der Einkommensgenerierung darstellt.⁶⁹

Unter den IOC-Mitgliedern dürften für Geldzahlungen vor allem einkommensschwache Vertreter anfällig sein, weil sie auf diese Weise relativ hohe Einkommenszuwächse erzielen können.⁷⁰ Wenn zudem unterstellt wird, dass wirtschaftlich schwache Mitglieder vorwiegend aus Ländern kommen, deren Kandidatenstädte bei der Wahl des Ausrichters ohnehin meist chancenlos sind, dürfte bei ihnen die dargestellte Alternativstrategie der Durchsetzung persönlicher Interessen kaum eine Rolle spielen. Anders sieht dies bei Mitgliedern aus traditionellen Ausrichterstaaten (USA, Kanada, die Staaten Westeuropas, Australien und Japan) aus. Bei ihnen ist zu erwarten, dass sie eher versuchen werden, durch Stimmenhandel wechselseitige Gewogenheitsverhältnisse zu erzeugen, um bei zukünftigen Abstimmungen über von ihnen präferierte Kandidaturen leichter Unterstützung zu finden.

Die Rahmenbedingungen der Vergabeentscheidung sind weiterhin durch die Beschaffenheit des Vergabeprozesses gekennzeichnet. Diesbezüglich muss zwischen der Situation vor und nach der IOC-Reform des Jahres 1999 unter-

⁶⁵ Vgl. Maennig (2002, S. 66) und Maennig (2000, S. 35).

⁶⁶ Vgl. ebd. (S. 84, Fußnote 13) und Schauenberg (1992, S. 426). Die geheime Wahl hat ambivalente Auswirkungen auf das Korruptionspotenzial. Einerseits wirkt die geringe Entdeckungswahrscheinlichkeit förderlich, andererseits vermindert die fehlende Möglichkeit, eine Stimmabgabe im Sinne des Korruptierenden zu überprüfen, das Korruptionspotenzial.

⁶⁷ Vgl. Maennig (2002, S. 67), Klitgaard (2000, S. 23), Tanzi (1998, S. 564–565) und Homann (1997, S. 191–192).

⁶⁸ Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wer überhaupt „korrumpiert“ werden kann. Nach der engen Definition ist dies nur bei staatlichen Entscheidungsträgern möglich, weil diese im öffentlichen Auftrag tätig und daher zur Neutralität verpflichtet sind. Nach der weiten Definition wird dagegen jede Form von Einflussnahme an den Wünschen des eigentlichen Auftraggebers vorbei als Korruption bezeichnet. Vgl. zur „weiten“ und „engen“ Definition von Korruption Klitgaard (2000, S. xi, 23).

⁶⁹ Vgl. Weber (1968, S. 18). Insofern wäre bei Zugrundelegung der engen Definition eine Bestechung der IOC-Akteure nicht als Korruption zu werten, weil das IOC keine staatliche und damit zur Neutralität verpflichtete Institution darstellt.

⁷⁰ Wirtschaftlich schwache Mitglieder müssen gleichsam „von der IOC-Arbeit leben“, während materiell unabhängige Mitglieder „für das IOC leben“ können, vgl. hierzu die Ausführungen über Politiker von Weber (1968, S. 15 ff.).

schieden werden. Mit dem Ziel, die Intransparenz und Komplexität des Vergabeprozesses zu reduzieren und damit die Entscheidung zu objektivieren, wurden umfangreiche Änderungen des Verfahrens durchgesetzt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere die Einführung einer Vorauswahl durch die IOC-Exekutive und die verstärkte Evaluierung der Bewerbungen durch IOC-Fachkommissionen, vorwiegend nach technischen Kriterien. Außerdem wurde ein Verbot von Besuchen in den Bewerberstädten für diejenigen IOC-Mitglieder institutionalisiert, die nicht in der Evaluierungskommission mitwirken. Diese Maßnahmen haben das Gewicht der einfachen Mitglieder bei der Entscheidungsfindung zwar tendenziell reduziert, die Wahl des Austragungsortes findet jedoch weiterhin im Rahmen der Session durch geheime und demokratische Abstimmung statt. In erheblichem Maße zugenommen hat der Einfluss der IOC-Führung auf den Entscheidungsprozess zur Vergabe der Olympischen Spiele. Deshalb für die Exekutivmitglieder gesonderte Verhaltensprognosen zu erstellen, erscheint jedoch nicht notwendig, da sich ihr Einfluss nur bei der Vorauswahl erhöht hat; bei der Endabstimmung besitzen sie die gleichen Stimmrechte wie einfache Mitglieder.

Es zeigt sich, dass die prinzipiellen Anreizmechanismen trotz der weitreichenden Änderungen durch die IOC-Reform von 1999 nicht grundlegend verändert wurden. Zwar hat sich das Gewicht tendenziell von den einfachen Mitgliedern hin zur IOC-Führung und den Fachkommissionen verschoben, die grundsätzlichen Optionen *Verkauf der Stimme* oder *Durchsetzung persönlicher Zielvorstellungen* sind jedoch weiterhin gegeben und können daher hier als primäre Voraussagen gelten. Prognostiziert werden kann außerdem, dass sportbezogene Kriterien bei der Vergabeentscheidung kaum die ihnen im Sinne der Olympischen Charta gebührende, prädominante Rolle spielen werden. Dies gilt trotz der ebenfalls im Zuge der IOC-Reform eingeführten Repräsentanz der Athleten im IOC aufgrund der geringen Stimmenzahl ihrer Vertreter.

Zusammenfassend kann in Bezug auf Vergabeentscheidungen folgendes prognostiziert werden:

- Unabhängig von der IOC-Reform 1999 gute Anreizbedingungen für Korruption beziehungsweise Beeinflussung von Entscheidungen unter Umgehung des offiziellen Vergabeprozesses.
- Versuch der Durchsetzung individueller Zielvorstellungen durch Tauschgeschäfte und Stimmenhandel insbesondere von Seiten der IOC-Mitglieder aus *traditionellen Ausrichterstaaten*.

- Vernachlässigung der Interessen der Athleten bei der Vergabeentscheidung.

Vergleich mit beobachtetem Verhalten

Ist schon die Definition von korruptem Verhalten aufgrund der Abgrenzungsproblematik mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, gilt dies umso mehr, wenn der Nachweis der Bestechlichkeit oder der Beeinflussung des Abstimmungsverhaltens durch Stimmenhandel erbracht werden soll. Aufgrund der geheimen Wahl des Austragungsortes und der Komplexität des Vergabeprozesses ist es nahezu unmöglich, das Abstimmungsverhalten einzelner IOC-Mitglieder zu ermitteln, geschweige denn deren Motivation dazu in Erfahrung zu bringen.⁷¹

Geldzahlungen als Einflussfaktor bei Vergabeentscheidungen

Wie gezeigt wurde, erscheint es wenig sinnvoll, den Tatbestand der Bestechlichkeit ausschließlich an erhaltene Geldzahlungen zu binden. Vielmehr kann angesichts der vergleichbaren Auswirkungen jede Beeinflussung von IOC-Mitgliedern außerhalb des institutionalisierten Vergabeprozesses und den dabei maßgeblichen Kriterien als *Korruption* bezeichnet werden.⁷² Hinweise für derartiges Verhalten von IOC-Mitgliedern existieren für zahlreiche Vergabeentscheidungen. So wurden im Zuge der Bewerbung Berlins für die Sommerspiele des Jahres 2000 von den Verantwortlichen Dossiers über persönliche Vorlieben der einzelnen IOC-Mitglieder angefertigt.⁷³ Während es auch bei der Wahl Lillehammers zum Austragungsort der Winterspiele 1994 zu Unregelmäßigkeiten gekommen sein dürfte,⁷⁴ steht die – bereits seit längerem vermutete – Bestechung einiger IOC-Mitglieder bei der Wahl Atlantas zum Ausrichter der Sommerspiele 1996 inzwischen außer Frage.⁷⁵ Die These, dass die Spiele dem Geld folgen, kann auch bei der Entscheidung für Nagano als Austragungsort der Winterspiele 1998 angenommen werden.⁷⁶ Im Zusammenhang mit der Verga-

⁷¹ Vgl. Rose-Ackerman (1995, S. 140) und Schauenberg (1992, S. 426).

⁷² Vgl. Maennig (2000, S. 34–35) und Emrich/Papathanassiou/Pitsch (1999, S. 36 ff.).

⁷³ Vgl. Ullrich (1999, S. 70 ff.).

⁷⁴ Vgl. Lösche (1997, S. 14).

⁷⁵ Vgl. www.spiegel.de (1999 a).

⁷⁶ Vgl. Ullrich (1999, S. 79 ff.), o. V. (1998 b, S. 222 ff.) und Simson/Jennings (1992, S. 299 ff.).

be der Sommerspiele 2000 an Sydney existieren ebenfalls Bestechungsvorfälle.⁷⁷

Gerade das Beispiel Nagano zeigt freilich auch, dass es häufig nahezu unmöglich ist, nicht nur Bestechlichkeit, sondern vor allem einen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen dem Versuch der Beeinflussung von IOC-Mitgliedern und deren Abstimmungsverhalten nachzuweisen.⁷⁸ Mag die Wahl der Stadt Nagano zum Austragungsort Olympischer Winterspiele vor dem Hintergrund sportbezogener Kriterien aufgrund der dort gegebenen klimatischen, topographischen und infrastrukturellen Gegebenheiten auch einigermaßen abwegig erscheinen, so bedeutet dies noch lange nicht, dass Bestechungsgelder an IOC-Mitglieder gezahlt wurden oder gar, dass dadurch deren Abstimmungsverhalten beeinflusst worden wäre.

Ein Beweis für die Bestechlichkeit von IOC-Mitgliedern konnte erstmals im Zusammenhang mit der Wahl von Salt Lake City als Gastgeber für die Winterspiele 2002 erbracht werden. Mehreren IOC-Mitgliedern wurde nachgewiesen, im Vorfeld der Abstimmung Geldzahlungen beziehungsweise geldwerte Leistungen in beträchtlichem Umfang angenommen zu haben.⁷⁹ Diese Ende des Jahres 1998 aufgedeckte Korruptionsaffäre führte zu einer größeren Krise des IOC, in deren Verlauf zehn Mitglieder das Komitee verlassen mussten.⁸⁰ Diese Krise, die als Auslöser für die weitreichenden IOC-Reformen des Jahres 1999 angesehen werden kann, offenbart freilich wieder das Nachweisproblem: Hätte nicht mit Marc Hodler ein führendes IOC-Mitglied selbst die Vorgänge an die Öffentlichkeit gebracht,⁸¹ wären sie aller Wahrscheinlichkeit nach unentdeckt geblieben. Dass Korruption im IOC offenbar auch nach der Reform des Vergabeprozesses weiter möglich ist, zeigten Enthüllungen im Sommer des Jahres 2004, die unter anderem zum Ausschluss des bulgarischen IOC-Mitglieds Slawkow führten.⁸² Der historische Abriss zeigt auch, dass das Bestechungsproblem augenscheinlich mit der sukzessiven Zunahme der Zahl der Bewerberstädte in den späten Achtziger- und Neunzigerjahren und dem sich

⁷⁷ Vgl. www.welt.de (2001 a) und Milton-Smith (2002, S. 137).

⁷⁸ Das Abstimmungsergebnis könnte auch durch strategisches oder taktisches Verhalten einzelner IOC-Mitglieder zustande gekommen sein, vgl. hierzu die Untersuchung von Rose-Ackerman (1995, S. 140 ff.). Zur Problematik der vom IOC verwendeten Abstimmungsregel, die derartiges Verhalten der Mitglieder ermöglicht, vgl. Schauenberg (1992, S. 426 ff.).

⁷⁹ Vgl. www.welt.de (2001 a) und Ullrich (1999, S. 3 ff., 15–16).

⁸⁰ Vgl. Stratmann (1999 a, S. 46) und Stratmann (1999 b, S. 46).

⁸¹ Vgl. o. V. (1998 a, S. 41) und Kistner/Weinreich (2000, S. 18–19).

⁸² Vgl. Waldbröl (2004 b, S. 26) und Waldbröl (2004 a, S. 28).

dadurch erheblich verschärfenden Wettbewerb unter den Kandidaten korreliert;⁸³ eine Entwicklung, die aus anreiztheoretischer Sicht konsequent erscheint.

Nicht-monetär induzierte Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses

Eine wahlentscheidende Rolle der individuellen Präferenzen führender IOC-Mitglieder anstelle der korrekterweise primär zu berücksichtigenden sportbezogenen Kriterien lässt sich zwar ebenfalls nicht nachweisen, erscheint aber in einigen Fällen wahrscheinlich. Als Beispiele hierfür kann die allgemein als *politisch* eingestufte Wahl Pekings zum Ausrichter der Sommerspiele 2008⁸⁴ gegen den von den Athleten bevorzugten und von der Evaluierungskommission als ebenbürtig eingestuften Mitbewerber Toronto angeführt werden.⁸⁵ Ebenfalls eine Missachtung der Einschätzung der Evaluierungskommission stellt der Sieg Turins über Sion bei der Abstimmung über den Austragungsort der Winterspiele 2006 dar.⁸⁶ Diese Wahl wird gemeinhin als *Bestrafung* des schweizerischen Kandidaten Sion für die Aufdeckung der IOC-Korruptionsaffäre durch das schweizerische IOC-Mitglied Hodler eingestuft.⁸⁷ Wechselseitige Gewogenheitsverhältnisse können als ausschlaggebend für die Vergabe der Sommerspiele 1988, 1992 und 2000 an Seoul, Barcelona und Sydney und damit in die Heimatländer der IOC-Führungsmitglieder Un Yong Kim, Samaranch und Gosper angesehen werden.⁸⁸ Insbesondere die Wahl von Barcelona gegen das favorisierte Paris dürfte nur aufgrund der gleichsam *kompensatorischen* Wahl des französischen Kandidaten Albertville zum Gastgeber der Winterspiele 1992 möglich gewesen sein.⁸⁹ Eine Vergabe als Ausgleich für knappe Abstimmungsniederlagen bei vorangegangenen Bewerbungen liegt auch bei der Wahl von Athen und Peking als Ausrichter der Sommerspiele 2004 und 2008 nahe.⁹⁰

⁸³ Vgl. Swart/Bob (2004, S. 1315) und Lösche (1997, S. 14).

⁸⁴ Vgl. www.spiegel.de (2001 a) und www.spiegel.de (2001 b).

⁸⁵ Vgl. www.welt.de (2001 b), www.spiegel.de (2001 a) und o. V. (1998 b, S. 222 ff.).

⁸⁶ Vgl. Stratmann (1999 c, S. 38) und www.spiegel.de (1999 c).

⁸⁷ Vgl. www.spiegel.de (1999 b) und www.spiegel.de (1999 c). Auch die Variante einer kompensatorischen Vergabe wird diskutiert, vgl. www.spiegel.de (1999 d).

⁸⁸ Vgl. Rittberger/Boekle (1996, S. 174).

⁸⁹ Vgl. Simson/Jennings (1992, S. 314–315).

⁹⁰ Vgl. Swart/Bob (2004, S. 1320) und www.spiegel.de (2000).

Die genannten Beispiele zeigen, dass die mit einer Kandidatur verbundenen Vermarktungsmöglichkeiten alleine das Entscheidungsverhalten der IOC-Mitglieder nicht erklären können, weil im Hinblick auf dieses Kriterium konkurrierende Bewerbungen häufig als gleichwertig angesehen werden können.⁹¹ Als Beispiele seien hier Barcelona und Paris (1992), Turin und Sion (2006) sowie Peking und Toronto (2008) genannt. Dies gilt auch dann noch, wenn berücksichtigt wird, dass für das Vermarktungspotenzial auch die Erreichbarkeit möglichst vieler kaufkräftiger Fernsehzuschauer durch Live-Berichterstattung zur besten Sendezeit maßgeblich ist. Weisen zwei Konkurrenten weder bei der dafür entscheidenden Lage der Zeitzone, noch bei den Kommerzialisierungsmöglichkeiten vor Ort nennenswerte Unterschiede auf, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit *politischer* oder kompensatorischer Abstimmungen, wie sie oben am Beispiel der Kandidatenpaare Turin/Sion und Barcelona/Paris dargestellt wurden.

Lässt sich auch im einzelnen kein Nachweis erbringen, wie die dargestellten Vergabeentscheidungen des IOC zustande gekommen sind, können sie doch vor dem Hintergrund der gemäß der Olympischen Charta zu fordernden primären Berücksichtigung sportbezogener Kriterien als wenig sachgerecht bezeichnet werden. Der Verstoß gegen die Interessen der Athleten zugunsten einer *politischen* Wahl von Austragungsorten bleibt für das IOC aufgrund der fehlenden Möglichkeit, die Entscheidungen durch eine unabhängige Instanz überprüfen zu lassen, weitgehend folgenlos. Der Verdacht auf Korruption in den eigenen Reihen stellt dagegen eine ernstzunehmende Gefahr für das IOC dar. Das opportunistische Verhalten der Akteure stößt hier an Grenzen, weil Bestechlichkeit insbesondere von den Sponsoren, die auf ein positives Image der Olympischen Bewegung angewiesen sind, als äußerst negativ bewertet wird. Bei zunehmendem Druck von Seiten der Sponsoren kann das IOC zunächst versuchen, durch publicityträchtige Maßnahmen bestehende strukturelle Defizite zu verschleiern. Die fortgesetzte Proklamation der Olympischen Werte, die Verfemung IOC-kritischer Berichterstattung der Medien⁹² sowie die Einführung eines *Ethikkodex* nebst IOC-eigener *Ethikkommission* zu dessen

⁹¹ Westerbeek/Turner/Ingerson (2002, S. 320) kommen durch eine weltweite Umfrage unter 135 Ausrichtern von internationalen Sport-Großveranstaltungen zu dem Ergebnis, dass *Infrastruktur* und *organisatorische Qualität* als die beiden wichtigsten Faktoren im Rahmen einer Vergabeentscheidung angesehen werden können. Hierzu kann kritisch angemerkt werden, dass die subjektive Einschätzung der von einer Vergabeentscheidung Betroffenen, insbesondere vor dem Hintergrund des hier unterstellten opportunistischen Verhaltens der IOC-Mitglieder als Entscheidungsträger, das Zustandekommen von Vergabeentscheidungen kaum hinreichend zu erklären vermag.

⁹² Vgl. Knecht (1999, S. 170–171).

Überwachung lassen sich in diesem Zusammenhang beispielhaft nennen. Erweisen sich derartige Schritte als nicht mehr ausreichend, können sich die Akteure in letzter Konsequenz sogar zu einer Bekämpfung der Ursachen der Korruption und damit zur Einschränkung ihrer diskretionären Handlungsspielräume gezwungen sehen. So wird häufig die Auffassung vertreten, dass die IOC-Reformen 1999 vor allem durch erheblichen Druck von Seiten der Sponsoren zustande gekommen seien.⁹³ Das Gebaren der IOC-Mitglieder folgt dabei freilich weiterhin dem ökonomischen Verhaltensmodell und ist in diesem Sinne rational. Wird zwischen einem drohenden Imageschaden, der den Fortbestand des IOC und damit die Privilegien seiner Mitglieder gefährden könnte, und einer spürbaren Selbstbeschränkung abgewogen, muss den Akteuren die zweite Option als das kleinere Übel erscheinen.

Zur Beurteilung des empirischen Befunds

Bei der Vergabepaxis zeigt sich das zu erwartende opportunistische Verhalten als Tendenz der IOC-Mitglieder, individuelle Vorteile in finanzieller oder ideeller Hinsicht aus ihrer Tätigkeit zu realisieren. Die ursprüngliche Beauftragung, die zugegebenermaßen schwer operationalisierbaren ideologischen Grundlagen der Olympischen Bewegung und der Interessen der olympischen Athleten zu berücksichtigen, spielt bei Entscheidungen des Komitees dagegen allenfalls eine untergeordnete Rolle.

Der insbesondere seit der IOC-Reform von 1999 verstärkte festzustellende scheinbar freiwillige Verzicht der Akteure auf das vollständige Ausnutzen ihrer diskretionären Handlungsspielräume stellt nur vordergründig einen Widerspruch zu den theoretisch ermittelten Voraussagen dar. Die Beachtung dieser bereits mehrfach angesprochenen Grenzen des Opportunismus ist vielmehr aus Sicht der Individuen durchaus rational und mit der unterstellten Eigennutzorientierung vereinbar. Damit kann folgende Aussage getroffen werden: Während die – objektiv gegebenen – institutionellen Rahmenbedingungen das Verhalten der IOC-Mitglieder kaum wirksam zu kontrollieren vermögen, bildet das – von ihnen allerdings nur subjektiv wahrgenommene – externe Korrektiv in Gestalt der Interessen der Beteiligten am olympischen Geschehen eine grundsätzlich zu beachtende Handlungsrestriktion. Insofern verhalten sich die Mitglieder auch dann rational, wenn sie die Interessen der Akteure, von denen langfristig das Fortbestehen der Olympischen Spiele und damit der existenzbe-

⁹³ Vgl. Kramer (1999, S. 222 ff) und Ullrich (1999, S. 37, 88).

gründende Faktor des IOC abhängt, in ihre Entscheidungen einbeziehen. An das notwendige Ausmaß der Selbstbeschränkung, das es den Akteuren einerseits erlaubt, opportunistisches Verhalten zur Steigerung des individuellen Nutzens an den Tag zu legen, andererseits aber auch die langfristige Existenzsicherung des IOC und der mit ihrem Amt verbundenen Privilegien und Machtressourcen im Blick behält, müssen sich die IOC-Mitglieder im Rahmen eines Trial-and-Error-Prozesses erst herantasten. Dieses *pathologische Lernen* wird noch dadurch erschwert, dass sich die Spielräume im Zeitablauf erheblich verändert haben. Unterlag das IOC durch die geringe Relevanz ökonomischer Interessen noch vor wenigen Jahrzehnten kaum einer externen Kontrolle, wuchs mit der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung der Olympischen Spiele nicht nur der Macht- und Einflussbereich des IOC, sondern auch die öffentliche und mediale Überwachung des Gebarens der IOC-Mitglieder.⁹⁴ Zur Aufrechterhaltung des gewonnenen Bedeutungszuwachses muss das IOC diese Restriktion beachten, weil es auf das Wohlwollen der Konsumenten des olympischen Sports und der insbesondere in finanzieller Hinsicht stark in das olympische Geschehen involvierten Fernsehanstalten und Sponsoren angewiesen ist.

Die Betrachtung des historischen Entscheidungsverhaltens des IOC hat jedoch auch gezeigt, dass bestimmte Entwicklungen nicht aus der Theorie heraus erklärt werden können. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang etwa das in Anbetracht der günstigen Rahmenbedingungen verhältnismäßig geringe Ausmaß an Korruption im IOC.⁹⁵ Möglicherweise existiert hier eine hohe Dunkelziffer, aufgrund des bereits angedeuteten Problems, Korruption nicht nur eindeutig einzugrenzen, sondern darüber hinaus auch nachzuweisen.⁹⁶ Denkbar ist aber auch, dass korruptionsbegrenzende Faktoren wirken, die sich angesichts der durch das System geschaffenen Anreize aus der Theorie heraus nicht ohne weiteres erklären lassen. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

Weil idealtypische Modellbetrachtungen bewusst raum-zeitliche Gegebenheiten und Persönlichkeitsmerkmale der beteiligten Personen unbeachtet lassen, kann das Verhalten konkreter Akteure der Wirklichkeit nicht vollstän-

⁹⁴ Vgl. Maennig/Freytag (1999, S. 144).

⁹⁵ Vgl. Maennig (2000, S. 33), der als korruptionsfördernde Rahmenbedingungen Intransparenz, Ermessensspielraum, relativ hohes Gewicht der einzelnen Stimme und erhebliche Nutzenüberschüsse auf Seiten der Kandidatenstädte nennt. Vgl. auch Maennig (2002, S. 66).

⁹⁶ Vgl. o. V. (1998 c, S. 41).

dig mit Hilfe von Modellüberlegungen abgebildet werden.⁹⁷ Abgeleitete Prognosen und Beobachtungsaussagen werden demzufolge niemals deckungsgleich sein können.

Die Erkenntnis, dass das Verhalten des IOC als Entscheidungskollektiv weitgehend mit Hilfe des ökonomischen Verhaltensmodells erklärt werden kann, die Mitglieder also primär eigennützig handeln, soll hier keiner Bewertung unterzogen werden, sondern schlicht als rationales Verhalten eingestuft werden. Der aufgrund kaum vorhandener Sanktionsmöglichkeiten geringe Einfluss der sportproduzierenden Athleten auf die Entscheidungsfindung des IOC kann jedoch – bei entsprechend normativer Betrachtungsweise – als nicht sachgerecht interpretiert und damit als unbefriedigend angesehen werden. Die häufig attestierte mangelhafte Entscheidungsqualität wird insbesondere auch aufgrund der immensen gesellschaftlichen Bedeutung der Olympischen Spiele als problematisch empfunden und bildet die Ursache für die Forderung nach Reformen des IOC. Da den institutionellen Rahmenbedingungen in dieser Arbeit handlungskanalisierte Wirkung zugesprochen wird, kann in Bezug auf das IOC auch von *institutionellem Versagen* gesprochen werden.

Die nachfolgende Eruiierung möglicher Reformoptionen und Entwicklungsperspektiven soll auf Grundlage der aus der vorangegangenen positiven Analyse des IOC-Entscheidungsverhaltens gewonnenen Erkenntnisse erfolgen.⁹⁸

Institutionelle Reform als Lösung?

Reformvorschläge erfordern eine Legitimation. Hierbei könnte das Argument ins Feld geführt werden, die unzureichende Entscheidungsqualität des IOC sei keine ausreichende Legitimation, zumal das ohne staatlichen Bestandsschutz agierende IOC als privates Unternehmen anzusehen sei, das lediglich eine Dienstleistung anbiete und dabei ausschließlich der Kontrolle der Absatzmärkte zu unterwerfen wäre; über die Ausgestaltung seiner internen Entscheidungsmechanismen müsse es demzufolge grundsätzlich autonom entscheiden dürfen. Da das IOC jedoch über ein Monopol verfügt und eine Regulierung seiner marktbeherrschenden Stellung über eine supranationale Wettbewerbspolitik kaum realisierbar sein dürfte, scheint es legitim, über entsprechende Reformvorschläge nachzudenken.

⁹⁷ Vgl. Hayek (1996, S. 285 ff.).

⁹⁸ Vgl. Suchanek (1997, S. 189–190).

Hier soll daher die Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen des IOC in den Mittelpunkt der Überlegungen gerückt werden.⁹⁹

Einführung einer demokratischen Vertretungsbeziehung

Ein Weg könnte darin bestehen, die als relevant eingestuften Principalgruppen der Olympischen Bewegung in der gewünschten Gewichtung an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Dies kann theoretisch auch im Wege der direkt demokratischen Entscheidungsfindung erfolgen. Die Stimmen der Abstimmungsberechtigten müssten in diesem Fall mit dem Gewicht der jeweiligen Principalgruppe in das Wahlergebnis eingehen. Aufgrund des bei konsequent direkt demokratischer Willensbildung beträchtlichen Transaktions- und Koordinationsaufwands erscheint aber die Etablierung einer demokratischen Vertretungsbeziehung praktikabler. Das Verhältnis zwischen den als relevant eingestuften Beteiligten am olympischen Produktionsprozess und dem IOC entspräche damit dem zwischen Bürgern und Parlament in repräsentativen Demokratien. Die Akteursgruppen bestimmen dabei aus ihrer Mitte Repräsentanten und entsenden diese ins IOC, das damit zu einer echten Delegiertenversammlung wird. Bereits jetzt wird auf diese Weise ein Teil der Aktivenvertreter bestimmt: Zwölf Vertreter der Athletenkommission werden von den Teilnehmern an den Olympischen Spielen für acht Jahre ins IOC gewählt. Die aktiven Athleten haben durch diese Regelung, die im Zuge der Reform von 1999 eingeführt wurde, ein institutionalisiertes Mitwirkungsrecht an Entscheidungen des IOC erhalten. Die partielle Abschaffung der bisher praktizierten Kooptation hat hier zu einer Senkung von Zutrittsbarrieren zum IOC und zur Zulassung von Außen-seiterkonkurrenz geführt und den Wettbewerb um das Vertreteramt intensiviert. Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang die Möglichkeit weiterer Amtszeiten. Das Ziel, das mit Privilegien und Machtressourcen ausgestattete Amt zu behalten, unterliegt damit der Wiederwahlrestriktion. Dadurch lässt sich eine vollständige Entkoppelung der Entscheidungsträger von den Interessen der vertretenen Basis verhindern, weil die Reaktionsweise Widerspruch, das heißt in diesem Fall die Abwahloption, gegeben ist.¹⁰⁰

⁹⁹ In der Diskussion um die zukünftige Entwicklung des IOC wird des Öfteren der Ruf nach „besseren Persönlichkeiten“ und nach der Verwirklichung ethischer Maßstäbe laut, vgl. etwa Milton-Smith (2002, S. 139). Derartige Appelle dürften sich jedoch als wenig wirksam erweisen: Die institutionelle Bedingtheit menschlichen Verhaltens erfordert vielmehr eine Verbesserung der Institutionen, denn für die Individuen werden moralische Normen nur dann handlungsleitend sein, wenn sie deren Kosten-Nutzen-Kalkül entsprechend verändern.

¹⁰⁰ Vgl. Popper (1975, S. 174 ff.).

Eine Festlegung auf relevante Akteursgruppen und deren Gewichtung bei der Entscheidungsfindung hätte weitreichende Implikationen für das Entscheidungsverhalten des IOC bei der Vergabefrage, da die Kriterien für eine Willensbildung interessenabhängig erheblich variieren. Im Falle einer Dominanz wirtschaftlicher Zielsetzungen bei den Repräsentanten würde den Vermarktungschancen im Ausrichterland höchste Priorität bei der Entscheidung eingeräumt und zudem darauf geachtet, dass die Spiele in einer Zeitzone stattfinden, die für die Mehrzahl der zahlungskräftigen Fernsehzuschauer eine Live-Übertragung der Wettbewerbe zur besten Sendezeit ermöglicht. Dagegen würde die für die Athleten wichtige Frage nach adäquaten klimatischen und infrastrukturellen Gegebenheiten eher in den Hintergrund treten. Fände sich bei den Repräsentanten eine Mehrheit für bestimmte politische Zielsetzungen wie etwa die Unterstützung von Schwellen- oder Entwicklungsländern, würde sowohl der ökonomischen Verwertbarkeit der Spiele als auch der Belange der Athleten nur noch ein untergeordneter Stellenwert zugeordnet. Hätten hingegen die athletenaffinen Repräsentanten die Mehrheit, würde dagegen den Ansprüchen der Athleten Priorität bei der Vergabe der Spiele eingeräumt; politische Überlegungen wie etwa die Berücksichtigung eines *Kontinentalproporz* oder die Förderung bestimmter Länder oder Weltregionen ließen sich damit nur noch eingeschränkt verwirklichen.

Die Vergabeentscheidung wird damit maßgeblich auf die Struktur der Repräsentantenversammlung und den Auswahlprozess der Repräsentanten reduziert; die strukturelle Zusammensetzung der Repräsentantenversammlung bedarf einer vorherigen konstituierenden Entscheidung der relevanten Gruppen. Zusätzlich zu diesem Problembereich weist ein demokratisches Repräsentationsverhältnis jedoch zahlreiche systemimmanente Schwächen auf. Zu nennen ist hier zunächst das aus der Delegation von Entscheidungskompetenz erwachsende Kontroll- und Steuerungsproblem, das durch die Charakteristika der demokratischen Vertretungsbeziehung, insbesondere die zeitliche und funktionelle Undifferenziertheit des Wettbewerbs um die Stimmen der Wahlberechtigten und die Beauftragung eines Teams von Auftragnehmern, noch verschärft wird. Zudem existieren – vor allem im Fall der Athleten aufgrund des herausragenden sportlichen Stellenwerts der Olympischen Spiele – für die Auftraggeber kaum Abwanderungsmöglichkeiten. Gelingt es also, das Problem der strukturellen Zusammensetzung zu lösen, sind darüber hinaus weitere flankierende Maßnahmen bei der Einführung indirekt demokratischer Strukturen zu ergreifen, die im folgenden diskutiert werden sollen.

Ziel- und anreizkonforme institutionelle Gestaltung

Beim Design der institutionellen Rahmenbedingungen müssen die Handlungsanreize so gesetzt werden, dass den Repräsentanten bei der olympischen Entscheidungsfindung an einer Wahrnehmung der Interessen der von ihnen vertretenen Principalgruppe gelegen ist. Dies kann zunächst hilfswiese durch das Setzen finanzieller Anreize angestrebt werden. Wird dagegen eine Minimierung der diskretionären Entscheidungsspielräume, das heißt eine Rückführbarkeit des Handelns der Delegierten auf den Willen der Basis angestrebt, bedarf es weitergehender Maßnahmen. Unter Berücksichtigung der Spezifika Universalität und Komplexität demokratischer Vertretungsbeziehungen kann eine Beschränkung auf die vikarische Funktion der Repräsentanten nur über das Zwischenziel *Reduktion der zeitlichen und funktionellen Undifferenziertheit des indirekt demokratischen Wahlverfahrens* angesteuert werden. Zu denken ist hierbei vor allem an eine vermehrte Rechenschaftspflicht.

Entlohnung der IOC-Tätigkeit

Eine Verhaltensbeeinflussung kann zunächst durch die Setzung finanzieller Anreize in Form eines Residual- oder Kontrakteinkommens¹⁰¹ für die IOC-Mitglieder erreicht werden. Wenn damit die bestehende Zielasymmetrie beseitigt werden soll, müsste die Entlohnung anreizorientiert, das heißt erfolgsabhängig sein.¹⁰² Problematisch erscheint dabei, dass die Mitglieder des olympischen Entscheidungsgremiums als Team agieren; daher ist ihr individueller Anteil an kollektiven Entscheidungen nur schwer ermittelbar. Selbst wenn jedoch eine Zuordnung von Abstimmungsergebnissen auf individuelle Entscheidungen möglich wäre, existiert das Problem divergierender Interessen, wenn mehrere Principalgruppen involviert sind. Es dürfte in diesem Fall kaum möglich sein, ein Kriterium zu finden, über das Erfolg eindeutig definiert werden könnte. Ist das IOC vorwiegend auf die Interessen nur einer Gruppe von Beteiligten am olympischen Produktionsprozess verpflichtet, erleichtert dies die Bestimmung von Parametern, die über die Qualität der Arbeit der Delegierten Auskunft geben können. Wird etwa primär eine Ausrichtung der IOC-Arbeit auf wirtschaftlichen Erfolg angestrebt, wäre es denkbar, den IOC-Mitgliedern ein Residual-einkommen zu gewähren, das heißt, sie am ökonomischen Erfolg der Spiele zu beteiligen.

¹⁰¹ Vgl. Vanberg (1982, S. 21).

¹⁰² Vgl. Maennig (2000, S. 42), Laux (1999) und Büschgen (1995, S. 517 ff.).

Lässt sich dagegen, wie unter dem gegenwärtig bestehenden Zielsystem des IOC, kein unstrittiges Erfolgskriterium finden, bleibt als Second-best-Lösung die Einführung eines Kontrakteinkommens, das heißt eine fixe Entlohnung der IOC-Mitglieder. Dadurch entsteht jedoch nicht ohne weiteres ein Anreiz, sich zielkonform zu verhalten; sichergestellt werden könnte lediglich die finanzielle Unabhängigkeit der Mitglieder, was den Anreiz, sich bestechen zu lassen, tendenziell vermindert.¹⁰³ Um Korruption wirksam zu beschränken, müssten vor allem die Opportunitätskosten der Defektion erhöht werden.¹⁰⁴ Dies kann über die beiden Parameter Erhöhung der Strafen und Erhöhung der Entdeckungswahrscheinlichkeit erreicht werden. Alternativ zu einer Bestrafung lassen sich auch Anreize für korruptionsfreies Verhalten setzen. Im Schrifttum wird in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Hinterlegung eines Pfandes durch die Agenten,¹⁰⁵ etwa in Form der finanziellen Ansprüche aus ihrer Tätigkeit, angeregt. Eine spätere Auszahlung könnte an die Beachtung gewisser Verhaltensregeln über den gesamten Zeitraum der Vertretertätigkeit hinweg gekoppelt werden.¹⁰⁶ Die Regeln können dabei entweder ein bestimmtes Handeln einfordern oder, falls den Delegierten mehr Entscheidungsspielraum eingeräumt werden soll, nur einige zu unterlassende Verhaltensweisen festlegen. Gegenwärtig existiert mit dem Ethikkodex bereits ein solcher Regelkatalog für die IOC-Mitglieder. Aufgrund fehlender Entlohnung ist ein Verstoß gegen den Kodex aber nicht mit finanziellen Nachteilen für die Akteure verbunden.

In der Vergangenheit hat sich freilich gezeigt, dass die Abschaffung des ehrenamtlichen Status zugunsten einer Professionalisierung und damit Entlohnung der IOC-Arbeit, die angesichts des hochprofessionellen Umfelds des IOC konsequent erschiene,¹⁰⁷ offenbar als unvereinbar mit der olympischen Idee angesehen wird.¹⁰⁸ Entsprechende Versuche der Einführung einer Bezahlung scheiterten daher bislang.¹⁰⁹

¹⁰³ Vgl. Becker/Stigler (1974, S. 6) und Weber (1968, S. 16 ff.).

¹⁰⁴ Vgl. Dietz (1998, S. 78).

¹⁰⁵ Vgl. Homann (1997, S. 203–204) und Becker/Stigler (1974, S. 9–10).

¹⁰⁶ Vgl. Dietz (1998, S. 81) und Maennig (2002, S. 61, 74).

¹⁰⁷ Vgl. Büch (1996, S. 29).

¹⁰⁸ Vgl. Maennig (2002, S. 75).

¹⁰⁹ Vgl. Kistner (2004, S. 32).

Intensivierung des Wettbewerbs um Wählerstimmen

Mit der Einführung einer demokratischen Vertretungsbeziehung und der Zulassung von Außenseiterkonkurrenz entsteht zunächst nur mehr Wettbewerb um das Vertreteramt. Darüber hinaus erscheint es notwendig, auch innerhalb des gewählten Entscheidungsgremiums den Wettbewerb zu intensivieren. Ein wesentlicher Kritikpunkt an der typischen indirekten Demokratie ist in diesem Zusammenhang das befristete Monopol der Repräsentanten und damit die fehlende Möglichkeit einer zeitnahen Sanktionierung. Diese zeitliche Undifferenziertheit des Wettbewerbs um Wählerstimmen sorgt insbesondere zu Beginn der Amtsperiode für opportunistisches Verhalten, weil sich auf diese Weise der kurze Erinnerungshorizont der Wähler ausnutzen lässt. Um dem entgegenzuwirken, bedarf es einer verstärkten indirekten Verhaltenskontrolle durch Vermehrung der Widerspruchsoptionen. Dies kann durch eine Verkürzung der Amtszeiten¹¹⁰ bei gleichzeitiger Einführung einer mehrmaligen Wiederwahlmöglichkeit erreicht werden. Kürzere Amtszeiten korrespondieren mit dem kurzen Erinnerungshorizont der Vertretenen und wirken so disziplinierend auf die Vertreter. Sie können tendenziell weniger damit rechnen, dass für opportunistisches Verhalten zu Beginn der Amtsperiode beim Wiederwahltermin keine Sanktionierung erfolgt. Gegen eine Verkürzung der Wahlperiode wird häufig der Einwand der Ineffizienz vorgebracht, da die Möglichkeiten, im Laufe der Amtszeit Spezialisierungsvorteile zu realisieren und sich fachliche Kenntnisse anzueignen, eingeschränkt werden. Im Fall des IOC würde dieses Problem dadurch entschärft, dass die einschlägigen Fachkommissionen ohnehin entscheidungsvorbereitend tätig werden und durch die überwiegende Besetzung mit externen Fachleuten Sachverstand bündeln.

Alternativ zu einer Verkürzung der Amtszeit sind auch zeitlich versetzte Wahlen von Teilen des Vertreterkollektivs denkbar. Mit einer längeren Amtsperiode möglicherweise verbundene Effizienzvorteile könnten so bestehen bleiben. Trotzdem stünde die Zusammensetzung des Vertreterkollektivs in kürzeren Abständen zumindest teilweise zur Disposition. Mit einer derartigen Kompromisslösung wären vor allem zwei Vorteile verbunden: Zum einen würde den Principals in kürzeren Abständen die Gelegenheit zur Sanktionierung der olympischen Entscheidungsträger gegeben. Zum anderen ließen sich innerhalb des Vertreterkollektivs durch den häufigeren Wechsel der Zusammensetzung abgestimmtes Verhalten und kompensatorische Geschäfte auf Gegensei-

¹¹⁰ Vgl. Maennig (2002, S. 70).

tigkeit erschweren. Dabei lässt sich die folgende Tendenzaussage treffen: Je kürzer die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Teilwahlen gehalten werden, desto eher kann der Wettbewerb um Wählerstimmen als Kontrollinstanz fungieren und die Wünsche der Basis für die Vertreter handlungsleitend werden lassen.

Etablierung eines Kontrollorgans

Die bisher gemachten Vorschläge mögen zwar geeignet erscheinen, die diskretionären Spielräume der Agenten tendenziell zu verringern, das grundsätzliche Problem der starken Bindung zwischen Principal und Agent bleibt jedoch weiter bestehen. Durch eine direkte Verhaltenssteuerung wäre dieses Problem zwar im Prinzip lösbar, in letzter Konsequenz liefe dies jedoch auf eine Abschaffung der indirekt demokratischen Entscheidungsfindung hinaus. Die Betroffenen selbst über jede einzelne Sachfrage entscheiden zu lassen, würde die Tätigkeit der IOC-Mitglieder überflüssig machen; zur Entscheidungsvorbereitung und -umsetzung wäre das Vorhandensein einer IOC-Administration ausreichend. Da eine direkte Verhaltenssteuerung wegen der damit verbundenen hohen Transaktionskosten allenfalls eine theoretische Option darstellen dürfte und kaum praktikabel erscheint,¹¹¹ bietet sich zur Behebung des Steuerungsproblems alternativ die Einführung einer externen, das heißt dem Einfluss der IOC-Mitglieder entzogenen, Kontrollinstanz an, etwa in Form eines Aufsichtsrats.¹¹² Dieser könnte die Entscheidungsqualität des Vertreterkollektivs und die Amtsführung der einzelnen Mitglieder überprüfen und für die Entlastung des Gremiums verantwortlich sein.¹¹³ Insbesondere politische Entscheidungsträger werden in der Diskussion um eine Reformierung des IOC immer wieder für die Besetzung eines derartigen Aufsichtsgremiums ins Spiel gebracht. Mit der Forderung, das IOC politischen Entscheidungsträgern gegenüber rechenschaftspflichtig zu machen, ist vor allem der Wunsch nach einer verbesserten Kontrolle der Aktivitäten des IOC verbunden.¹¹⁴

Es gilt zu bedenken, dass bei einem Kontrollorgan für die IOC-Tätigkeit neben dem Problem der adäquaten Besetzung wiederum ein Anreiz- und Kontrollproblem¹¹⁵ entstünde. Vor diesem Hintergrund erscheint es fragwürdig, die

¹¹¹ Vgl. Dietz (1998, S. 84).

¹¹² Vgl. Kramer (1999, S. 222) und Maennig (2002, S. 69 ff.).

¹¹³ Vgl. ebd. (S. 69–70).

¹¹⁴ Vgl. Kistner/Weinreich (2000, S. 259) und Milton-Smith (2002, S. 131, 133).

¹¹⁵ Vgl. Alchian/Demsetz (1972, S. 782).

Probleme, die aus einer Principal-Agent-Beziehung resultieren, durch die Etablierung einer weiteren Vertretungsbeziehung beheben zu wollen.

Etablierung partizipatorischer Eingriffsmöglichkeiten

Eine im Vergleich zur Einrichtung eines Aufsichtsgremiums wirksamere Kontrolle kann von einer Rückverlagerung von Entscheidungskompetenz auf die vertretene Basis erwartet werden. Solche partizipatorischen Eingriffsmöglichkeiten sind in verschiedener Abstufung denkbar: Am konsequentesten, wenn gleich aufgrund des erheblichen Transaktionskostenaufwands auch am wenigsten realistisch, erscheint dabei die bereits genannte Einführung einer grundsätzlich basisdemokratischen Abstimmung über bestimmte Entscheidungsgegenstände.¹¹⁶ Das exklusive *agenda setting* der Delegierten ließe sich jedoch auch durch obligatorische Kontrollabstimmungen durch die vertretene Basis bei bestimmten, als besonders wichtig erachteten Entscheidungen durchbrechen. Grundsätzlich gilt dabei, dass zunehmende partizipatorische Eingriffsmöglichkeiten mit einem steigenden Transaktionskostenaufwand erkauft werden müssen.

Um diesen Trade-off flexibler gestalten zu können, erscheint es überlegenswert, den Umfang der direkt demokratisch zu entscheidenden Sachfragen nicht *ex ante* festzulegen, sondern in das Ermessen der Vertretenen zu stellen. Denkbar ist zum Beispiel ein Initiativrecht der Basis oder die Möglichkeit, bei Erreichen eines Quorums ein Referendum zu erzwingen. Damit ließe sich erreichen, dass nur in solchen Fragestellungen, die von einem bestimmten Prozentsatz der Betroffenen als besonders bedeutsam erachtet werden, ressourcenintensive direkt demokratische Abstimmungen anberaumt werden. Gegen diesen Vorschlag mag eingewendet werden, dass im Fall einer zu niedrigen Wahlbeteiligung das Verhalten der Repräsentanten wiederum keiner Kontrolle unterliegen würde. Diesem Argument lässt sich allerdings entgegenhalten, dass – Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit der Betroffenen vorausgesetzt – bereits die Möglichkeit der Einflussnahme ausreichend erscheint, weil mit wachsender Unzufriedenheit mit dem Gebaren der gewählten Entscheidungsträger die Neigung, Ressourcen in die Teilnahme am Willensbildungsprozess zu investieren, zunimmt. Eine niedrige Wahlbeteiligung kann in diesem Sinne als Zustimmung zur Tätigkeit der Repräsentanten interpretiert werden.

¹¹⁶ So könnte zum Beispiel eine globale Volksabstimmung über den Austragungsort der Olympischen Spiele abgehalten werden; diese Überlegung stellt Maennig (2000, S. 39) an.

Zwischenfazit

Die Diskussion der Ansatzpunkte für Reformen des IOC hat gezeigt, dass gewisse diskretionäre Entscheidungsspielräume eine *conditio sine qua non* darstellen, falls an einer demokratischen Vertretungsbeziehung festgehalten werden soll. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass die personelle und verfahrenstechnische Undifferenziertheit, das heißt das Minderheitenproblem und die fehlende Berücksichtigung unterschiedlich ausgeprägter individueller Präferenzen, ein grundsätzliches Problem demokratischer Entscheidungsprozesse sind. Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet die Intensivierung des Wettbewerbs auf dem Markt, auf dem das Gut Olympische Spiele angeboten wird. Hierzu wäre es erforderlich, Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Entstehen von Konkurrenzveranstaltungen ermöglichen und damit zu einer Erosion der Monopolposition des IOC führen.¹¹⁷

Ergebnis und Ausblick

Die institutionenökonomische Analyse offenbarte die umfassenden Kompetenzen und weitreichenden diskretionären Entscheidungsspielräume der IOC-Mitglieder bei der Vergabe der Olympischen Spiele, was der Entstehung von Korruption Vorschub leistet. Selbst die skizzierten alternativen institutionellen Arrangements etwa in Form der Institutionalisierung eines indirekt demokratischen Entscheidungsprozesses und der Etablierung flankierender Anreiz- und Kontrollmaßnahmen scheinen das aufgezeigte Problem nicht gänzlich befriedigend lösen zu können.

Eine Einschränkung des diskretionären Handlungsspielraums der Akteure kann jedoch von den Marktkräften geleistet werden, denen auch das IOC nicht ausweichen kann. Die fortschreitende Professionalisierung und Kommerzialisierung des olympischen Geschehens erweist sich in diesem Zusammenhang als die einzig wirksame Begrenzung für das opportunistische Verhalten der IOC-Mitglieder. Ökonomische Anreizmechanismen vermögen damit auch ein letztlich feudales System wie das IOC zu kontrollieren, sofern auf dem Markt für Sportgroßveranstaltungen vergleichbare Konkurrenz entsteht, die das IOC-Monopol gefährdet.

¹¹⁷ Vgl. Hofmeister (2007, S. 212–213).

Das Korruptionsphänomen ist insbesondere dann als problematisch anzusehen, wenn dabei im öffentlichen Auftrag handelnde Individuen Einfluss auf das IOC nehmen, weil diese, im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen Akteuren, von den Nachfragern kaum sanktioniert werden können. Für das IOC ist dieses Problem nicht alleine durch die Erhöhung von Strafen lösbar, weil dadurch letztlich nur die Preise für Korruption erhöht werden.¹¹⁸ Bestraft werden müssen vielmehr die Bestechenden. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass Städte, deren Vertreter Bestechungsversuche unternommen haben, von zukünftigen Vergabeprozessen ausgeschlossen werden. Ob das IOC das Korruptionsproblem langfristig wirksam bekämpfen wird, hängt davon ab, ob die Sportkonsumenten eine unter Korruptionsverdacht stehende Vergabe der Olympischen Spiele zu tolerieren bereit sind. Sollte dies der Fall sein, ließe sich Korruption auch dadurch *legalisieren*, dass die Spiele unter allen Kandidaten, die bestimmte Mindestbedingungen erfüllen, versteigert werden; mithin das Kriterium der Kaufkraft bei der Vergabe Anwendung findet.

Literatur

Alchian, A., Demsetz, H. (1972): Production, Information Costs, and Economic Organization, *American Economic Review* 62 (5), S. 777–795.

Baare-Schmidt, W. (1983): Der Status des Internationalen Olympischen Komitees im Völkerrecht, Diss. Univ. Tübingen, Tübingen.

Becker, G. S., Stigler, G. J. (1974): Law Enforcement, Malfeasance, and Compensation of Enforcers, *Journal of Legal Studies* 3 (1), S. 1–18.

Blödorn, M. (1980): Der olympische Meineid, Idee und Wirklichkeit der Olympischen Spiele, 1. Auflage, Hoffmann und Campe, Hamburg.

Büch, M.-P. (1996): Sport und Ökonomie – Märkte um den Sport und ihre wirtschaftliche Bedeutung in Deutschland, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29, S. 23–31.

¹¹⁸ Vgl. Maennig (2002, S. 72 ff.).

Büschgen, H. E. (1995): Leistungsorientierte Anreizsysteme in der Vertriebssteuerung (von Banken), in: Schierenbeck, H., Moser, H. (Hrsg.): Handbuch Bankcontrolling, Gabler, Wiesbaden, S. 517–542.

Daume, W. (1974): Vorwort, in: Scherer, K. A. (Hrsg.): Der Männerorden – Die Geschichte des Internationalen Olympischen Komitees, Limpert, Frankfurt am Main, S. 6.

Dietz, M. (1998): Korruption – Eine institutionenökonomische Analyse, Berlin-Verlag Spitz, Berlin.

Doehring, K. (1981): Rechtsbeziehungen zwischen dem Internationalen Olympischen Komitee, den Nationalen Olympischen Komitees und den Staaten, in: Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.): Olympische Leistung, Ideal, Bedingungen, Grenzen – Begegnungen zwischen Sport und Wissenschaft, Bundesinstitut für Sportwissenschaften, Köln, S. 321–333.

Emrich, E., Papathanassiou, V., Pitsch, W. (1999): Aspekte der Moralökonomie der Olympischen Spiele – Wie funktional sind Gabe und Gegengabe auch unter Marktbedingungen?, Leistungssport 29 (2), S. 36–38.

Frenzen, K.-H. (1988): Olympische Spiele – Geschichte, Regeln, Einrichtungen, Meyer und Meyer, Aachen.

Gebauer, G. (1996): Krieg und Spiele – Was bewirkt der olympische Frieden?, in: Ders. (Hrsg.): Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne, Olympia zwischen Kult und Droge, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 279–288.

Hahn, J. (2004): Rekorde von Aserbaidschan bis Südafrika: Bilder rund um die Uhr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.8.2004, S. 31.

Hayek, F. A. v. (1996): Die Theorie komplexer Phänomene, in: Ders. (Hrsg.): Die Anmaßung von Wissen, Neue Freiburger Studien, Mohr, Tübingen, S. 281–306.

Heinemann, K. (1997): Ökonomische Effekte sportlicher Großveranstaltungen – Das Beispiel Olympische Spiele, in: Lippe, P. v. d., Rehm, N., Strecker, H., Wiegert, R. (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialstatistik heute – Theorie und Praxis, Festschrift für Walter Krug, Verlag Wissenschaft und Praxis, Berlin et al., S. 257–271.

Hill, C. R. (1992): Olympic Politics, Manchester University Press, Manchester et al.

Höfer, A. (1994): Der olympische Friede – Anspruch und Wirklichkeit einer Idee, Academia-Verlag, Sankt Augustin.

Holderbach, E. (1998): Das IOC als Instanz globaler Sportvermarktung, in: Trosien, G. (Hrsg.): Globalisierung und Sport – Business, Entertainment, Trends, Meyer & Meyer, Aachen, S. 47–57.

Homann, K. (1997): Unternehmensethik und Korruption, Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf) 49 (3), S. 187–209.

IOC (2000 a): Ten NOCs/Cities Express Interest in Hosting the Games of the XXIX Olympiad in 2008, in: IOC Press Release vom 2.2.2000.

IOC (2000 b): All Ten Cities Interested in Hosting the XXIX Olympiad in 2008 Reply to IOC Questionnaire Before Deadline, in: IOC Press Release vom 20.6.2000.

IOC (2000 c): Five Cities to Compete to Host 2008 Olympic Games, in: IOC Press Release vom 28.8.2000.

IOC (2004): IOC Confirms European TV Rights Contract, in: IOC Press Release vom 6.7.2004.

Kistner, T. (2004): Die Angst vorm nächsten Skandal, in: Süddeutsche Zeitung vom 19.3.2004, S. 32.

Kistner, T., Weinreich, J. (2000): Der olympische Sumpf – Die Machenschaften des IOC, Piper, München.

Klitgaard, R. (2000): Controlling Corruption, University of California Press, Berkeley, Los Angeles et al.

Knecht, W. P. (1999): Wenn das Blickfeld der Medien zum Zerrbild gerät, in: Gruppe, O. (Hrsg.): Einblicke – Aspekte olympischer Sportentwicklung, Hofmann, Schorndorf, S. 168–171.

Kramer, J. (1999): Eine Art Handel, Interview mit Roland Baar, Spiegel 49, S. 222–225.

Laux, H. (1999): Unternehmensrechnung, Anreiz und Kontrolle – Die Messung, Zurechnung und Steuerung des Erfolgs als Grundproblem der Betriebswirtschaftslehre, 2. Auflage, Springer, Berlin.

Lösche, P. (1997): Das Unternehmen der fünf Ringe und die Ware Sport – Thesen zu Politik, Kommerz, und Gesellschaft, Globalisierung und Regionalisierung im Sportbetrieb, in: Frankfurter Rundschau vom 19.4.1997, S. 14.

Maennig, W. (2000): Zur Ökonomik der Korruption(sbekämpfung) – Der Fall des IOC, in: Büch, M.-P. (Hrsg.): Beiträge der Sportökonomik zur Beratung der Sportpolitik, Dokumentation des Workshops vom 11.5.2000, Sport und Buch Strauss, Köln, S. 33–46.

Maennig, W. (2001): Korruption und Doping – Ökonomische Lösungsansätze für zwei (zentrale?) Probleme der olympischen Bewegung, in: Krüger, M. (Hrsg.): Olympische Spiele – Bilanz und Perspektiven im 21. Jahrhundert, LIT Verlag, Münster, S. 158–177.

Maennig, W. (2002): On the Economics of Doping and Corruption in International Sports, *Journal of Sports Economics* 3 (1), S. 61–89.

Maennig, W., Freytag, G. (1999): Macht im Sport. Politische Ökonomik und Tabuisierung, in: Gruppe, O. (Hrsg.): Einblicke – Aspekte olympischer Sportentwicklung, Hofmann, Schorndorf, S. 143–163.

Medding, P. Y. (1970): A Framework for the Analysis of Power in Political Parties, *Political Studies* 18 (1), S. 1–17.

Michels, R. (1958): Political Parties, The Free Press, Glencoe.

Milton-Smith, J. (2002): Ethics, the Olympics and the Search for Global Values, *Journal of Business Ethics* 35 (2), S. 131–142.

O. V. (1983): Das IOC als Führer des Weltsports anerkannt, IOC-Session eröffnet, dpa-Meldung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.3.1983, 21.

O. V. (1998 a): Korruptionsvorwürfe bestätigt, Marc Hodlers Äußerungen lösen im IOK eine Lawine aus, in: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe vom 15.12.1998, S. 41.

O. V. (1998 b): Nie mehr nach Japan, *Spiegel* 9, S. 222–225.

O. V. (1998 c): Scheinheiligkeit, in: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe vom 15.12.1998, S. 41.

O. V. (1999/2000): The Recommendations Approved by the 110th IOC Session, Supplement of the Olympic Review XXVI-30, December 1999-January 2000, 11–30.

O. V. (2004): IOC greift durch: Hasan muss gehen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.8.2004, S. 28.

Popper, K. R. (1975): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1, Der Zauber Platons, 4. Auflage, Franke, München.

Preuß, H. (1999): Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996, AGON-Sportverlag, Kassel.

Rich, F. C. (1982): The Legal Regime for a Permanent Olympic Site, Journal of International Law and Politics 15 (1), S. 1–53.

Rittberger, V., Boekle, H. (1996): Das Internationale Olympische Komitee – eine Weltregierung des Sports?, Die Friedenswarte, Blätter für internationale Verständigung und zwischenstaatliche Organisation 71 (2), S. 155–188.

Rose-Ackerman, S. (1995): How China Could Have Won: The Non-neutrality of the Olympic Voting Rules, Journal of Policy Analysis and Management 14 (1), S. 140–142.

Schauenberg, B. (1992): Die Hare-Regel und das IOC – Irrationales Abstimmungsverhalten bei der Wahl von Atlanta zum Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 1996?, Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf) 44 (5), S. 426–444.

Schroeder, J. (1976): Symbolik der Olympischen Bewegung, Grundlagen und Möglichkeiten eines rechtlichen Schutzes, Diss. Univ. Mainz, Mainz.

Simeoni, E. (1999): Hinter verschlossenen Türen lässt Kim Un-yong die Muskeln spielen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.3.1999, S. 3.

Simson, V., Jennings, A. (1992): Geld, Macht und Doping – Das Ende der olympischen Idee, Knaus, München.

Stratmann, J. (1999 a): Samaranch schürt Klima der Unsicherheit und Skepsis, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.3.1999, S. 46.

Stratmann, J. (1999 b): Dem Vertrauensbeweis für Samaranch folgen die sechs Ausschlüsse, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.3.1999, S. 46.

Stratmann, J. (1999 c): Sion befürchtet einen „Anti-Schweiz-Effekt“ für 2006, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.3.1999, S. 38.

Suchanek, A. (1997): Erfolgreiche Therapie ohne gute Diagnose? Zum Zusammenhang von normativer und positiver Analyse in der Ökonomik, in: Held, M. (Hrsg.): Normative Grundfragen der Ökonomik, Folgen für die Theoriebildung, Campus, Frankfurt et al., S. 189–212.

Swart, K., Bob, U. (2004): The Seductive Discourse of Development: The Cape Town 2004 Olympic Bid, *Third World Quarterly* 25 (7), S. 1311–1324.

Tanzi, V. (1998): Corruption around the World, Causes, Consequences, Scope, and Cures, *IMF Staff Papers* 45 (4), S. 559–594.

Tröger, W. (1981): Die rechtlichen Grundlagen der olympischen Organisation, in: Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.): Olympische Leistung, Ideal, Bedingungen, Grenzen – Begegnungen zwischen Sport und Wissenschaft, Bundesinstitut für Sportwissenschaften, Köln, S. 309–314.

Ulrich, K. (1999): Der Absturz des IOC, Spotless-Verlag, Berlin.

Vanberg, V. (1982): Markt und Organisation – Individualistische Sozialtheorie und das Problem korporativen Handelns, Mohr, Tübingen.

Vaubel, R. (1992): Die politische Ökonomie der wirtschaftspolitischen Zentralisierung in der Europäischen Gemeinschaft, *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie* 11, S. 30–65.

Vedder, C. (1984): The International Olympic Committee: An Advanced Non-governmental Organization and the International Law, *German Yearbook of International Law* 27, S. 233–258.

Waldbröl, H.-J. (2004 a): In der Ethikkommission sitzen zu viele moralisierende Formalisten, Interview mit Marc Hodler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.8.2004, S. 28.

Waldbröl, H.-J. (2004 b): Diesen Sumpf muss man vollständig austrocknen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.8.2004, S. 26.

Weber, M. (1968): Politik als Beruf, 5. Auflage, Duncker & Humblot, Berlin.

Westerbeek, H., Turner, P., Ingerson, L. (2002): Key Success Factors in Bidding for Hallmark Sporting Events, *International Marketing Review* 19 (3), S. 303–322.

www.spiegel.de (1999 a): IOC – Auch in Atlanta ist geschmiert worden, in: Spiegel Online vom 3.6.1999, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,25600,00.html>, 19.6.2002.

www.spiegel.de (1999 b): Sportpolitik – Erboste Reaktionen in der Schweiz, in: Spiegel Online vom 19.6.1999, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,27831,00.html>, 19.6.2002.

www.spiegel.de (1999 c): Sportpolitik – Winterspiele 2006: Turin macht das Rennen, in: Spiegel Online vom 20.6.1999, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,27822,00.html>, 18.6.2002.

www.spiegel.de (1999 d): Winterolympiade – Turin macht das Rennen, in: Spiegel Online vom 19.6.1999, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,27874,00.html>, 18.6.2002.

www.spiegel.de (2000): Olympische Sommerspiele – Peking ist der Favorit für 2008, in: Spiegel Online vom 2.2.2000, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,62682,00.html>, 18.6.2002.

www.spiegel.de (2001 a): Boykott halte ich nicht für realistisch, in: Spiegel Online vom 13.7.2001, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,145129,00.html>, 18.6.2002.

www.spiegel.de (2001 b): Olympia 2008 – Die Spiele finden in Peking statt, in: Spiegel Online vom 13.7.2001, <http://www.spiegel.de/sport/sonst/o,1518,145012,00.html>, 18.6.2002.

www.welt.de (2001 a): Wettkampf um Olympia, in: Welt Online vom 12.7.2001, <http://www.welt.de/daten/2001/07/12/0712sp267159.htm>, 7.5.2002.

www.welt.de (2001 b): Chinesen beteuern Pekings Unschuld, in: Welt Online vom 16.7.2001, <http://www.welt.de/daten/2001/07/16/0716sp268107.htm>, 7.5.2002.

Zippelius, R. (1999): Allgemeine Staatslehre, 13. Auflage, Beck, München.